2. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 38



Kattowitz, den 23. September 1933

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyßia, Chelm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ulica 3-go Maja 12.
Fernruf: 7, 8, 10, 2635. P. K. O. Katowice 302 620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Alte deutsche Baukunst
Rathaus in Osterode/Harz

Es lebe der Prügelknabe!

Der große nordische Humorist Hasse Zetterström hat einmal eine kleine Geschichte geschrieben, die so anfängt: „Im oberen Raum des Gasthofes spielten die Jäger Skat. Unten, eine Treppe tiefer, hatten sie ihre Hunde angekoppelt. Und wenn ein Jäger beim Spiel verlor, dann ging er herunter und verprügelte seinen Hund."

In diesen wenigen Worten liegt, in genialen Strichen gezeichnet, die ganze Tragikomödie menschlicher Beziehungen, die so oft, Gott weiß durch wessen Schuld, krumme Wege gehen. Wenn wir mal einen schweren Fehler im Leben machen, dann lassen wir mit Vorliebe andere dafür büßen, die nichts dafür können. Wenn uns jemand, mit dem wir nicht fertig werden, etwas Böses, Peinliches, Schlimmes angetan hat, dann suchen wir uns, ach so gern, den nächsten besten sanften unschuldigen Mitmenschen aus, um ihn für unser Mißgeschick büßen zu lassen. Wir können es fast nie ertragen, im Spiel des Lebens zu verlieren, durch fremde und erst recht nicht durch eigene Schuld. Wir brauchen einen Prügelknaben, den wir — weil er körperlich, psychisch, wirtschaftlich, sozial noch schwächer ist, als wir es sind — für all unsere Dummheiten und Niederlagen verantwortlich machen.

Es gibt verdammt wenig Menschen, die, wenn sie an etwas Schuld haben, ihre Schuld nicht nur einsehen, sondern auch laut zugeben können. Es gibt nur wenige Charaktere, die, wenn sie einmal vom Leben eine schallende Ohrfeige erhalten, diesen Schlag auf gerechte Weise sich selbst aus der eigenen Schwäche und anderer Leute Stärke erklären können. Für die liebe persönliche Eitelkeit ist so etwas nie besonders angenehm!

Jeder Mensch, sanft und brutal, hart und weich, braucht seinen Prügelknaben — einen Menschen, den er ohne Gegenwehr körperlich oder (häufiger) seelisch mißhandeln darf. Dabei ist es noch nicht einmal nötig, daß alle Prügel, die der Prü-

gelknabe von uns empfängt, tatsächlich Prügel sind. Auch ein Sammetpfötchen kann prügeln. Es gibt Arten von scheinbarer Zärtlichkeit, die wie Backpfeifen brennen. Nicht allein der Stift im Büro, der Schiffsjunge auf hoher See, der Piccolo im Hotel, das Mädchen im Haushalt, nicht allein diese armselige Armee zurückgesetzter Existenzen sind die Rekruten des großen Prügelknaben-Heeres dieser Welt. Es kommt manchmal vor, daß man mit irgendeinem Menschen lange Zeit wirklich gut befreundet zu sein glaubt, bis man eines Tages voller Scham und Ekel merkt: eigentlich warst du nur sein (oder ihr) Prügelknabe.

Und woher kommt dies alles? Leben wir in einer Gesellschaft von moralischen Halsabschneidern, von Menschen, die im Grunde niemand und nichts lieben können, außer ihre eigene persönliche Eitelkeit? Ich glaube: nein. So schlimm ist das nicht. Unser Leben spielt sich nicht unter lauter schwarzen Petern ab, sondern eben unter Menschen, deren Stärken und Schwächen, wie im Kartenspiel, hoffnungslos und reizvoll zugleich, durcheinandergemischt sind. Wer nie in seinem Leben verloren hat, wer nicht aus eigener oder fremder Erfahrung weiß, wie bitter es ist, zu verlieren, — der wird auch kaum einen krassen Ehrgeiz, eine übertriebene Sucht an den Tag legen, zu gewinnen. Und eigentlich sind Begriffe wie „verlieren" und „gewinnen", wie „überlegen" und „unterlegen" sein, im menschlichen Leben, das bekanntlich immer und überall ein Kampf ist, an der Tagesordnung. Es gibt wohl „gute Verlierer" und beherrschte „Gewinner", die ihre Partner nichts von ihrer Freude oder Schadenfreude, ihrem Aerger oder ihrer Rachsucht fühlen lassen. Aber solche Erscheinungen sind mehr oder weniger Ausnahmen. Die große Mehrzahl all derer, die Menschengesicht tragen, können ihren Gewinn oder Verlust nicht mit der großen Geste hinnehmen, als ob dies gar nichts sei. Wenn sie Prügel empfangen, dann denken sie bei sich: „Na, warte!" und spannen auf die nächste Gelegenheit, bei der sie diese Prügel nicht an ihrem Verprügler selbst (der ist meist groß und stark), sondern an der „gesamten Menschheit" rächen können, die kaum etwas dafür kann. Und wenn sie nicht, noch nicht geprügelt werden, dann ziehen sie es meist vor, selber Schläge auszuteilen, bevor sie den Prügeln eines anderen zum Opfer fallen . . .

So ist der Prügelknabe eine ewige Figur in der menschlichen Tragikomödie, wie das Kasperle oder des Teufels Großmutter. Jeder ist des anderen Prügelknabe, auf tausenderlei verschiedene Weise — und wenn er es zufällig im Augenblick nicht ist, dann war er es bestimmt. Und sollte es tatsächlich jemand auf der Welt geben, der weder in der Gegenwart noch in der Vergangenheit von irgend jemandem Schläge bezogen hat, dann — verlassen wir uns darauf — wird ihm eines Tages schon ein strammer Mann oder ein schmächtiges Mädchen, ein schmächtiger Mann oder ein strammes Mädchen zeigen, was eine Harke ist . . .

Wochenschau

Die Abrüstung gefährdet

Russisch-französisches Militärbündnis? — Frhr. v. Neurath über die deutsche Außenpolitik

Der ehemalige französische Ministerpräsident Herriot ist jetzt von seiner Reise durch Bulgarien, die Türkei und die Sowjetunion nach Paris zurückgekehrt. Entgegen der Ankündigung, daß seine Reise einer rein persönlichen Fühlungnahme gedient habe, lassen die Veröffentlichungen maßgebender französischer Blätter den Schluß zu, daß in Moskau auch politische Verhandlungen stattgefunden haben, die als Vorbereitung für ein wirtschaftliches und militärisches Bündnis zwischen Frankreich und der Sowjetunion anzusehen sind. Herriot selbst ließ durchblicken, daß er im Ergebnis seiner Reise neue Unterlagen für die Beurteilung des Abrüstungsproblems gefunden habe. Herriot geht natürlich darauf hinaus, zu behaupten, daß die von ihm bereisten Länder überhaupt nicht an Abrüstung denken und fieberhaft mit der Ergänzung ihrer Rüstungen beschäftigt sind. Selbstverständlich fehlt es in seinen Andeutungen nicht an den sattsam bekannten Hinweisen auf „die deutsche Gefahr".

Den Versuchen, durch eine lächerliche Stimmungsmache schon von vornherein den bevorstehenden Genfer Abrüstungsverhandlungen die Erfolgsaussichten zu nehmen, ist Reichsaußenminister v. Neurath in einer Rede vor den Vertretern der Weltpresse entgegengetreten, in der er auf die Gefahr für die abgerüsteten Staaten hinweist und die vom Ausland geübten Methoden zurückweist. Im Mittelpunkt seiner Erklärungen stand deshalb die unzweideutige Abrechnung mit den immer wiederholten Versuchen der hochgerüsteten Staaten, ein positives Ergebnis der Abrüstungsverhandlungen zu hintertreiben, daß man die amtlichen Erklärungen der Reichsregierung und die stets bewiesene Verständigungsbereitschaft Deutschlands ignoriert, um der deutschen Politik die Schuld am Scheitern der Genfer Konferenz zuzuschieben. Der deutsche Außenminister trat besonders den Rüstungskontrollplänen entgegen, die in der gewünschten Form die Sicherheit der abgerüsteten Staaten gefährden würden. Freiherr v. Neurath hat durch seine Rede alle Machenschaften aufgedeckt, die stets und ständig die internationale Atmosphäre trüben. Damit erklärt sich auch die Schuldfrage für das Scheitern internationaler Konferenzen, denen ein Erfolg nur auf der Basis der Gleichberechtigung und einer aufrichtigen Zusammenarbeit beschieden sein kann.

Gegen Hunger und Kälte

Das große Winterhilfswerk der Reichsregierung

Die Reichsregierung, der es in wenigen Monaten gelungen war, die Arbeitslosenziffer in Deutschland um über zwei Millionen herabzudrücken, ruht nicht, um auch im bevorstehenden Winter keinen Volksgenossen hungern und frieren zu lassen. Um den Notleidenden auch äußerlich zu zeigen, daß die ganze Nation mit ihnen fühlt, soll in jedem Monat der erste Sonntag ihnen gewidmet sein. In großen Straßen- und Haussammlungen werden die Mittel für die Durchführung dieser Aktion herbeigeschafft werden. Die Regierung richtet an die gesamte deutsche Oeffentlichkeit den Appell, an diesen Sonntagen mittags lediglich ein Eintopfgericht im Preise von höchstens 50 Pfennigen pro Person zu verzehren. Die dabei ersparten Gelder würden ohne Abzug in die große Hilfskasse hineingegeben. Reichskanzler Adolf Hitler hat dem großen Hilfswerk das Leitwort der nationalen Solidarität vorangesetzt. Jeder müsse verstehen, daß sein Geben überhaupt nur dann im Sinne der Herstellung einer wirklichen Volksgemeinschaft einen Wert hat, wenn dieses sein Geben für ihn ein Opfer bedeutet. Die Volksgemeinschaft sei kein leerer Begriff, sondern wirklich etwas Lebendiges. Es kann als ein Zeichen uneigennütziger Opferbereitschaft gelten, daß die Sammlung innerhalb 3 Stunden nach dem Aufruf die Summe von über zwei Millionen Mark einbrachte.

Justizkomödie in London

Lügenpropaganda gegen Deutschland lebt wieder auf

Nachdem der mit der internationalen Werbetrommel angekündigte Versuch des schwedischen Rechtsanwalts Branting für eine Entlastung der Reichstagsbrandstifter vom Oberreichsanwalt in einem letzten Schreiben als fehlgeschlagen betrachtet werden mußte, hat sich jetzt ein internationaler „Reichstagsbrand-Untersuchungsausschuß", dem natürlich auch Branting angehört, zusammengefunden, der in London auf eigene Faust einen Scheinprozeß in der Reichstagsbrandsache veranstaltet, um einem leichtgläubigen liberalistisch-marxistischen Weltpublikum zu beweisen, wer die eigentlichen Brandstifter sind. Der Zweck dieser Klubveranstaltung, die nichts anderes verfolgt als eine Diffamierung der deutschen Justiz, wird eindeutig, wenn man betrachtet, welcher Art die Mitglieder dieses Intrigenspiels sind. Es handelt sich um nichts anderes, als die vor Monaten gegen das neue Deutschland eingeleitete und endlich Lügen gestrafte Lügenpropaganda in einer neuen Form wieder aufleben zu lassen.

Inzwischen ist deutscherseits ein diplomatischer Schritt erfolgt, mit dem Klarheit darüber gefordert wurde, ob eine amtliche Verbindung mit der englischen Regierung für diese Veranstaltung bestehe.

Die englische Regierung hat, wie das schon vorher die englische Juristengesellschaft getan hatte, erklärt, daß sie mit den Verhandlungen nichts zu tun habe. Der ganze Scheinprozeß ist eine zu eindeutigen Zwecken in Szene gesetzte Veranstaltung eines marxistischen Klubs, dem rote Männer, wie der frühere Berliner Polizeipräsident Grzeschinski und frühere sozialdemokratische Abgeordnete, wie Bernhardt und Breitscheid, angehören, die in einer gewissen Presse natürlich Raum für ihre unverschämten Verleumdungen finden. Angesichts dieses Intrigenspiels hat der Reichsjustizkommissar alle prominenten Vertreter fremder Staaten eingeladen, sich durch persönliche Anwesenheit beim Reichstagsbrandstifterprozeß von den Rechtsverhältnissen in Deutschland zu überzeugen.

Eröffnung des preußischen Staatsrates

Ein großer Tag für Preußen

Der ersten Arbeitssitzung des preußischen Staatsrats ging eine feierliche Eröffnung voraus, die ganz das Gepräge der größten Kundgebungen im neuen Deutschland trug. Ungeheure jubelnde Massen sammelten sich beim Aufmarsch vor dem Gebäude der Universität, um den denkwürdigen Augenblick mitzuerleben, in dem Preußen die neue Verfassungsform erhielt. Ministerpräsident Göring betonte in seiner Ansprache, daß der Sieg der nationalsozialistischen Revolution auch äußerlich den Parlamentarismus vernichtet habe. Die nationalsozialistische Staatsverfassung, die in diesem Staatsrat zum Ausdruck kommt, gelte nicht nur für Preußen, sondern für das ganze Reich. Der Staatsrat könne nicht abstimmen, weil das das Sondermerkmal des Parlaments sei, aber er habe zu beraten, zu helfen und mitzuarbeiten. Es gelten keine Vorrechte, sondern lediglich Leistung, Treue und Hingabe

an Führer und Volk. Preußen habe nach wie vor seine historische Mission zu erfüllen im Dienste des ganzen Reiches. Zum Schluß seiner Ansprache rief Ministerpräsident Göring die Staatsräte zum Treueid auf. Die erste Arbeitssitzung des neuen Staatsrates wurde im Neuen Palais im Park von Sanssouci abgehalten.

Tierschutz

durch Naturwissen und Erziehung

Anselm Kyzia-Chelm

Wer die Bodenbearbeitung kennengelernt hat, wird dabei die Beobachtung gemacht haben, daß die Ackerwirtschaft ein sehr vielseitiger Wirtschaftsbetrieb ist. Zu seiner ersprießlichen Führung gehören auch die entsprechenden Kräfte. Die noch so fleißig sich regenden Menschenhände reichen dazu nicht aus, der Landwirt bedarf zu seiner Wirtschaftsführung noch der Mitarbeit der verschiedenartigsten Tiere. Deshalb waren den Ackerbautreibenden die Tiere immer lieb und wert. Besonders lieb sind ihm die Tiere seines Stalles; sie sind ihm nicht ein Stück Ware, sondern lebendige Teile seiner Hausgenossenschaft. Der deutsche Bauer nennt sie „das liebe Vieh" (kein anderes Volk hat diesen Ausdruck) und in dieser Bezeichnung liegt eine schöne Einstellung des Menschen zum Tiere. Und wenn Auerbach (Dorfschriftsteller) meint, daß in dem Verhältnis des Menschen zum Tiere sein Bildungsgrad zum Ausdruck komme, so darf der Bauer auch nicht als ungebildet betrachtet werden. Allerdings hat er kein Verständnis dafür, daß man die Tiere so verhätschelt, wie manche Stadtdamen ihre Schoßhündchen. Aber er schätzt die Tiere als seine Hausgenossen und ist besorgt um ihr Wohl und Wehe. Seine Tiere genießen guten Tierschutz. Die gute Behandlung macht die Tiere anhänglich und dankbar; davon wissen verschiedene Märchen zu berichten.

Es gibt auch Tiere, deren Leben mit dem der Bauern eng verbunden ist. So z. B. erfreut sich die Schwalbe vieler Sympathien beim Landvolke. Mit ihr zieht der Frieden in das Haus ein. Wo Unfriede herrscht, verläßt dieser Vogel seine Niststätte. In dem Gebäude, wo die Schwalbe ihr Heim aufgeschlagen, bricht kein Feuer aus, schlägt kein Blitz ein. Wer Schwalbennester mutwillig zerstört, dessen Kühe melken Blut. Sehr beliebt beim Landvolke ist auch der Storch. Ist die Schwalbe ein lieber Sommergast, so pflegt der Bauer auch im Winter einen Vogel: die Meise. Die bäuerlichen Bienenzüchter betrachten die Bienen gewissermaßen als zu ihren Familien gehörig und wohl deshalb, weil sie den Altar mit den Wachskerzen versorgen. Der Bienenzüchter nennt sich „Bienenvater", eine von sich sprechende Bezeichnung.

Es ist Pflicht eines jeden Kulturmenschen, aus sich selbst heraus dem bedrängten Tiere Hilfe zu leisten. Leider geschehen noch immer zahlreiche Fälle von Tierquälereien, meist aus Unkenntnis. Man verwechselt das überlastete Pferd z. B. mit einer Maschine, einem Motor, und steigt vom Wagen nicht herab, um dem Tier zu helfen. Die Bauern sind schon mitfühlender; denn bei jeder Steigung gehen sie zu Fuß neben dem Lastwagen und drücken ihn an der Runge.

In der Natur ist alles schön, mindestens nützlich. Auch die Kreatur in der Wildbahn hat Anspruch auf Leben und Schutz. Es gibt aber Menschen, welche die Geschöpfe Gottes verbessern wollen. Dazu gehören viele Jagdpächter, die da meinen, daß alles, was eine spitze Kralle und einen gebogenen Schnabel hat, schädlich sei. Alle Wiesel, Iltisse, Füchse, Eulen, Bussarde u. dgl. werden bis zu ihrer völligen Ausrottung bekämpft. Nachdem nun diese Tiere nicht da sind, treten die Nager, Mäuse, Hamster, Kaninchen u. dgl. auf und schädigen die Klee- und Saatfelder. Es gibt Gegenden, wo die Bauern für Mittel zur Vertilgung von Mäusen zwei und dreimal so viel ausgeben müssen, als ihnen das Jagdpachtgeld einbringt. So muß es aber kommen, wenn unwissende Menschen das Gleichgewicht in der Natur zerstören. Die vermeintlichen Jagdschädlinge dürften daher nicht restlos ausgerottet werden. Auch diese haben bis zu gewissen Grenzen Anspruch auf Schutz.

Gewissenlose Menschen durchstreifen die Wälder und Wiesen, wobei alle auffindbaren Vogelnester geplündert werden. Am schlimmsten geht es den Kiebitzen, doch auch das Nest des ebenso nützlichen wie seltenen Wiedehopfs wird nicht verschont. Wir dürfen uns dann nicht wundern, wenn die Kinder nach diesem Vorbild auch die Nester unserer besten Singvögel zerstören. Die Achtung vor dem Leben der Kreatur ist vernichtet. Ein umfangreiches Naturwissen erzieht aber von selbst zum Naturschutz. Die ersten Eindrücke müssen das Elternhaus und die Kinderstube vermitteln. Die Kinder bringen oft ausgenommene Vögel stolz nach Hause. Wenn ihnen mit Strenge aufgegeben wird, die Vögel zum Nest zurückzutragen, und sie über ihren Nutzen belehrt werden, dann werden damit Naturwissen und Tierschutz zusammen vermittelt. Weit mehr noch müßten die Schulen tun. Die Naturwissenschaften sollten in der Schule einen ehrenvollen Platz einnehmen, weil dadurch der Geist des Kindes besonders geweckt und gepflegt wird. Gerade die Naturwissenschaften bieten manche gute Handhabe, erzieherisch auf die jungen Menschen einzuwirken.

Wir haben die Tierschutzvereine, die sich der Tiere liebevoll annehmen. Sie gehen jeder Anzeige auf den Grund und geben auch viel Geld aus für Beamte, die darüber zu wachen haben, daß keine Tiere gequält werden. Die beste Aufsichtsbehörde beim Tierschutz ist derjenige, der selbst auf sich achtet, der einsieht, daß die Tiere auch fühlende Geschöpfe sind, denen man für den Nutzen, den sie uns bringen, dankbar sein muß.

Blütenstetigkeit

„Blütenstetigkeit" ist eine Fähigkeit unserer Biene. Für gewöhnlich wird die Honigbiene nur als Produzentin des Honigs angesehen; diese Auffassung ist unvollkommen. Durch ihren Flug von Blüte zu Blüte beim Einsammeln von Honig und Blütenstaub als Nahrung für sich und die junge Brut wird sie zur Befruchterin von Tausenden von Blüten.

In Laienkreisen dürfte es wenig bekannt sein, daß die Honigbiene bei ihren Ausflügen nur die Blüten einer Pflanzengattung befliegt. Wenn sie z. B. die Kirschbaumblüte besucht, läßt sie in dieser Zeit alle anderen Blüten unbeachtet, bis sie beim Versiegen dieser Trachtquelle gezwungen ist, eine andere ergiebige aufzusuchen, bei der sie dann bleibt.

Wenn wir das Beispiel der Kirsche im Auge behalten, so gibt es von derselben verschiedene Arten, welche die Biene bei dem Beflug ihrer Blüten nicht auseinanderzuhalten vermag. Darin gerade liegt aber ein Vorteil für den Obstbaumzüchter. Denn die meisten Obstarten, in erster Reihe die Kirschen, verlangen eine Uebertragung des Blütenstaubes von fremden Artgenossinnen. Und Kirschen bringen dann die reichlichsten Ernten, wenn in einem Bestande die verschiedensten Arten vertreten sind. (Diese Wahrnehmung kann auch bei verschiedenen Apfelsorten gemacht werden.) Nur bei der Unterscheidung der Blüten der Kohlarten versagt die Intelligenz der Biene. Die Hummeln halten sich an keine bestimmte Blütenart, sie kennen nicht die „Blütenstetigkeit". Daraus ergibt sich die Wichtigkeit der Honigbiene im Haushalt der Natur, für den Ackerbau und ganz besonders für den Gärtner. Es kann daher für die Verbreitung der Bienenzucht im Interesse der Landwirt und Obstbaumzucht nicht genug getan werden. Bienenzucht ist aber nur dann lohnend, wenn sie gut organisiert ist. Leider können aber die Imker selbst eine ersprießliche Organisation nicht schaffen. Dazu gehört die Mitwirkung der Großgrundbesitzer, der Bauern, der Kreis-, Gemeinde- und Industrieverwaltungen. Auch die Eisenbahnverwaltung kann für diesen Wirtschaftsbetrieb viel tun.

Gegenwärtig wird viel für den Ausbau einer Kleingartenbewegung in unseren Städten und Industrieorten getan. Dabei darf aber auch auf die Förderung der Bienenzucht nicht vergessen werden. a.

Das Abernten der Sonnenblumen

Die Sonnenblumen erfreuen sich auf den Dörfern einer guten Verbreitung, wenn sie auch lediglich zur Verschönerung des Anwesens angebaut werden. Das sollte jedoch zum Anbau der Sonnenblumen aus wirtschaftlichen Rücksichten führen. Ihre Samenkörner werden von den Hühnern gern angenommen und bilden dann gerade in der Mauser ein gutes Zusatzfutter. Ihre Stauden bilden wiederum ein vorzügliches Futter für die Rinder in gehäckseltem Zustande, ganz besonders mit Futtermais gemengt. Die weißkernigen eignen sich für die Futterzwecke besonders gut.

Um größere Flächen mit Sonnenblumen anbauen zu können, muß man eigenen Samen haben. Das Abernten der Sonnenblumen beginnt jetzt im September und zieht sich dann bis Oktober hin. Scheiben, die reife, also schon schwarze oder gestreifte oder aber weiße Körner aufweisen, sollen so abgeschnitten werden, daß noch ein gehöriger Stengelteil daran bleibt. Man hängt sie dann zum Nachreifen im Trockenen unter Dach auf. Zum Entkernen reibt man dann zwei Scheiben gegeneinander. Die Samenkörner müssen auf einem Bodenraume noch nachtrocknen. Den Hühnern wirft man am besten ganze Scheiben vor, die von ihnen sehr gut entkernt werden. a.

Heuknappheit und Einteilung des Rauhfutters

Den meisten Wirtschaften droht in diesem Jahre eine Heuknappheit, weil die Heuernte im Vergleich zu anderen Jahren schlecht ausgefallen ist. Nun spielt aber gerade das Heu bei der Ernährung der Wiederkäuer und der Pferde eine zu wichtige Rolle. Wollte man das fehlende Heu durch Kraftfutter ersetzen, dann wird die Fütterung zu teuer und das Halten des Viehes gestaltet sich unrentabel. Wollte man zum Stroh als Ersatzmittel greifen, so wäre das ebenfalls zu verwerfen, weil nach einem solchen Ersatzfutter die Kühe nicht die genügende Milch geben können, das Jungvieh würde nicht genügend wachsen und die Pferde könnten keine Kraft behalten. Da heißt es, das Heu so einzuteilen, daß größtmöglicher Nutzen daraus zu ziehen ist und kein Tier es ganz entbehren soll.

Ganz allgemein wird man so verfahren müssen, daß diejenigen Tiere das bessere Heu erhalten, die den größten Nutzen bringen. Dazu dürften die frischmelkenden Kühe gehören und Arbeitspferde bei voller Arbeit. Das weichere Heu — Grummet — erhalten diejenigen Tiere, denen hartes Heu nicht bekommt; dazu zählen alle Jungtiere. Demnach ist Kleeheu trotz seiner Nährkraft für junge Tiere nicht geeignet. Dieses Heu erhalten vollmelkende Kühe. Bei Hochträchtigkeit und Trockenstehen dagegen ist das Kleeheu den Kühen zu entziehen, weil sie dann mit geringerem Heu gut auskommen. Mit Kleeheufütterung würde eine Verschwendung getrieben werden. Eine Verschwendung würde es auch sein, wenn man Arbeitspferde bei abnehmender Arbeit oder gar bei Stallruhe mit Kleeheu füttern wollte.

Gutes Wiesenheu — erster Schnitt — ist in großer Menge an Kühe und Bullen zu verfüttern. Die Bullen sollen inbezug auf die Heufütterung nie den Milchkühen nachgestellt werden. Das Pferd kann das Heu in gewissem Maße entbehren, wenn es dann zum Ausgleich ein besseres Körnerfutter bekommt. Die Haferernte ist gut und

diese Fruchtgattung wird sich wohl kaum in diesem Jahre eines guten Preises erfreuen, so daß eine Verbesserung der Haferration sich schon ermöglichen lassen wird. Der Ausfall an Heu kann dann durch Haferstroh ersetzt werden, um so mehr, als es in diesem Jahre infolge des guten Erntewetters sehr gesund ist.

Der mannigfache Wechsel in der Heufütterung wegen seiner Ersparnis wird umständlich sein und Mehrarbeit erfordern, die jeder Landwirt schon auf sich nehmen müssen wird, um nur mit dem vorhandenen Vorrat hauszuhalten und durchzukommen. Mit dem Sparen dabei muß aber schon zu Beginn der Trockenfütterung begonnen werden, solange noch die Vorräte größer sind. Mit kleinen und eingeschrumpften Beständen ist ein Sparen schlecht möglich. Heuknappheit wird auch dann drohend, wenn zur Heugewinnung ein entsprechend zu großer Viehbestand gehalten wird. Der Heuvorrat einer Wirtschaft ist immer für die Höhe ihres Viehbestandes maßgebend. a.

Der Hühnerkamm

Er gibt zuverlässig Aufschluß über den Gesundheitszustand und die Leistung des einzelnen Tieres. Ist er feurig rot, so ist das Huhn gesund und dürfte im Legen stehen. Wenn der Kamm dagegen matt gefärbt ist und zusammengeschrumpft erscheint, zeigt er an, daß das Tier nicht wohl ist oder aber in der Mauser steht. Ist er aber bläulich gefärbt, so wird damit angezeigt, daß bei diesem Tiere die inneren Organe nicht in Ordnung sind. Das beste Heilmittel dafür ist das Schlachtmesser, um damit zu retten, was noch zu retten ist, weil ein solches Tier für gewöhnlich über kurz oder lang doch eingeht. a.

Pflege des Luzernenfeldes

Die Pflege des Luzernefeldes soll wenigstens schon im Herbst einsetzen, weil in einem milden Winter Vergrasung eintreten kann. Das Gras schießt dann bald über den Wurzelhals der Luzerne hinaus und schädigt die jungen Triebe im Frühjahr, nimmt ihnen vor allem Licht, Luft und Nahrung.

Da die Luzerne immer gedrillt werden soll, kann sie auch gehackt werden. Gut ist es, wenn diese Arbeit bereits im Herbst ausgeführt wird; denn darauf kann im zeitigen Frühjahr das Abeggen stattfinden. Andernfalls hätte das Hacken im zeitigen Frühjahr zu erfolgen. Es wird aber meist versäumt, wegen der zu schnellen Entwickelung der Luzerne, überhaupt der von den Auslandssaaten. An jedes Hacken soll sich ein Eggenstrich anschließen, um die Bearbeitung zu vervollkommnen. Auch im Sommer ist das Eggen und auch das Hacken, soweit eine Maschine zur Verfügung steht, möglich, wodurch nicht allein das Luzernefeld sauber gehalten wird, sondern auch die Erträge gesteigert werden. Eine Hackmaschine soll aber nie zu tief eingestellt werden, da gerade die seitlichen Luzernewurzeln gegen Verletzungen sehr empfindlich sind. Ueber ältere, vergraste Luzernefelder läßt man ruhig den Kultivator gehen. Ist die Vergrasung soweit vorgeschritten, daß Lücken im Luzernebestand entstehen, so muß der Umbruch erfolgen, da sonst die Verunkrautung den von der Luzerne angesammelten Stickstoff verzehrt, der aber der Nachfrucht erhalten werden muß. a.

Bodengare

Dieses Wort wird von Gärtnern und Landwirten oft ausgesprochen. Immer wird gesagt: „Zum Gedeihen der Pflanzen gehört Bodengare.“ Ein solcher Hinweis enthält aber keine Anschauung und somit auch keine Vorstellung dieses so überaus glücklichen Zustandes des fruchttragenden Ackers.

Zur Entwicklung der Gare im Boden gehört Dünger, Stallmist oder Gründünger. Kunstdünger allein genügt nicht zur Erzeugung der Gare und er kann daher den Stalldung nie voll und ganz ersetzen, vielmehr bildet er nur einen wertvollen Zusatz zu demselben. Wenn der Stallmist oder auch der Gründünger untergepflügt wird, beginnt auch seine baldige Zersetzung durch den Sauerstoff. Derselbe ist ein Bestandteil der Luft, der beim Atmen eine wichtige Rolle spielt, sonst aber zerstörend auf die Dinge einwirkt. Die blanke Pflugschar wird von ihm zuerst rot gefärbt und wenn ihm genügend Zeit gelassen würde, könnte sie von ihm völlig zerfressen werden. Dieser Sauerstoff der Luft greift auch den untergepflügten Dünger an. Indem er ihn zersetzt, entwickelt sich dauernd gasförmige Kohlensäure, durch die das Erdreich wie gärender Brotteig gelockert wird. In diesem Zustande wird dann der Acker gar, d. h. zur Einsaat geeignet.

Die Bodengare läßt sich auch äußerlich gut erkennen, und zwar zeigt sie drei charakteristische Merkmale. Ein garer Boden besitzt den intensiven Erdgeruch. Wenn man ihn betritt, muß er federn und dann überzieht er sich mit grünlichen Fäden, den Algen. Harter Boden ist immer unfruchtbar, weil ihm eben die Gare fehlt. Dagegen wird fruchtbarer Boden durch sie direkt angehoben. a.

Kalidüngung zur Winterfrucht

Sie ist immer vor der Saat zu geben und soll ein bis zwei Wochen vor ihr tief eingeeggt und gut mit der Erde vermischt werden. Man verlasse sich dabei nicht auf das Frühjahr, um sie dann als Kopfdüngung zu geben. Diese Möglichkeit besteht wohl, wozu aber hochprozentiges Kalisalz besser zu verwenden ist. Dazu gehört aber auch entsprechendes Wetter; denn zu viele Feuchtigkeit nach einer solchen Kalidüngung führt sehr leicht zur Verkrustung des Bodens und diese Bodenkruste müßte wieder durch Eggen oder Hackarbeit beseitigt werden. Dazu fehlt es aber oft an Zeit. Nützlich ist schon, die Kalidüngung den Wintersaaten im Herbst zu geben, weil dann die Pflanzen neben der Düngung auch gegen Frostschäden geschützt werden. Die Weichen der Haupt- und auch der Straßenbahn werden im Winter bei strengen Frösten mit gemahlenem Kainit gestreut und auch der stärkste Frost bringt ihn nicht zum Erfrieren. Im Gegenteil, er bleibt flüssig. Ein ähnlicher Vorgang spielt sich auch in der Pflanze ab, die dem winterlichen Frostwetter ausgesetzt ist. Deshalb müßten besonders die kleinen Landwirte vom Kainit als Düngemittel für den Herbst ausgiebigen Gebrauch machen, um so mehr, als er im Preise am billigsten ist und sich mit jedem anderen Kunstdünger und auch mit Düngekalk gut mischen läßt. Dieses Düngemittel verträgt alsdann jeder Boden, auch der leichteste Sandboden. Was die Menge davon anlangt, so gehören vom Kainit mindestens zwei Zentner pro Morgen = ¼ Hektar. a.

Gelbfärbung der Beine

Es gibt eine große Anzahl Hühnerrassen mit gelben Füßen: sie gehören dann zur Echtheit einer bestimmten Abart. Bei ganz jungen Tieren fehlt aber diese Färbung und stellt sich erst nach und nach ein. Ist aber im Alter von 4 bis 4½ Monaten die vorerst dunkle Färbung noch nicht gewichen, so ist im allgemeinen auf Veränderung derselben in Gelb nicht mehr zu rechnen. a.

Brachliegende Mistbeetkästchen

Brachliegende Mistbeetkästchen sind wenigstens bis zu gehöriger Tiefe auszuräumen, damit das Holz Licht und Luft bekommt. Dadurch wird das Holz vor Fäulnis geschützt. Die ausgeräumte Erde kann anderweitig verwendet werden. Namentlich neu angelegte Kästen erfordern diese Maßnahme. Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß vor allem die Fenster von den Kästen wegzunehmen sind, wenn jene Behandlung aus irgendeinem Grunde nicht angängig ist. Die Fenster tragen nämlich dazu bei, daß die Kulturerde in den Kästen ausbrennt und damit völlig wertlos wird. a.

Abgeerntetes Lupinenfeld

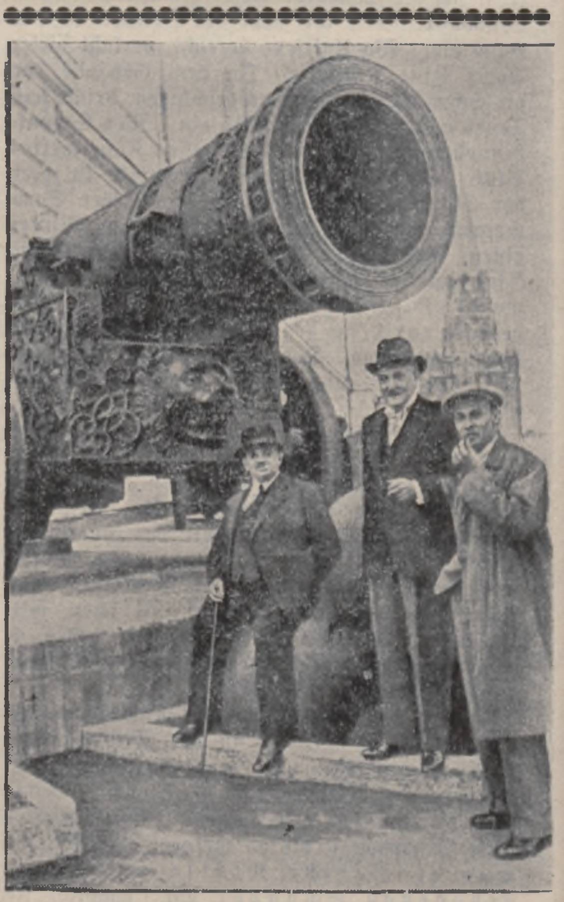
Die reifgewordenen Lupinen hinterlassen ihren Acker in einem äußerst guten Zustande, in einem weit besseren, wie die zur Gründung bestimmten. Um diesen Zustand zu erhalten, muß der Lupinenacker möglichst bald geschält werden. Nie darf der Boden unter den Stoppeln hart werden, weil dann die gute Gare, die besonders ein dichter Lupinenbestand zurückläßt, vollständig verloren geht. Bleiben Quecken zurück, so müssen sie schleunigst herausgeholt und vernichtet werden, weil sie sonst den Boden des darin angesammelten Knöllchenstickstoffs berauben und die nachfolgende Kulturpflanze, deretwegen gerade die Lupine angebaut wird, verliert diesen Vorteil. Dem Schälen muß aus angeführten Gründen gleich das Eggen folgen. a.

Futterrüben vertragen keine Verletzungen

Bestände von Futterrüben sind für längere Zeiträume bestimmt und man muß daher ihre Verletzungen möglichst vermeiden, um damit ihre Haltbarkeit nicht zu stören. Verletzungen können schon bei ihrem Köpfen oder Beschneiden begangen werden. Denn sobald dabei das Fleisch angeschnitten oder angebrochen wird, faulen die Rüben in der Mitte bei längerer Lagerung. Sie sind in dieser Beziehung nicht mit Zuckerrüben zu vergleichen. Letztere haben mehr Trockensubstanz und halten sich aus diesem Grunde länger in frischem Zustande. Eine längere Haltbarkeit wird aber von Zuckerrüben auch gar nicht verlangt, weil sie bereits im Herbst bzw. in der ersten Winterhälfte zur Verarbeitung gelangen.

Die Futterrüben werden allermeist mit dem Messer beschnitten. Man vertraue diese Arbeit daher einer geschickten Hand, damit das Messer die Rübe nicht schneidet. Bei einer weichen Futterrübe können schon Verletzungen entstehen, wenn die Rüben, um sie von der anhaftenden Erde zu befreien, hart aneinander geschlagen werden. Die verletzten Stellen fallen zunächst nicht auf, weil die bisher von der Erde bedeckte Haut noch frische und dunkle Färbung hat. Bei der Erwärmung in der Miete aber und auch im Keller setzt hier die Fäulnis zuerst ein.

Rüben, denen einige Zeit vorher die Blätter abgenommen werden, lassen sich leichter ausnehmen. Es trocknet auch der Boden besser ab, so daß ihnen nicht viel feuchte Erde anhaftet. Jedoch soll dieses Abblatten nicht zu früh beginnen, weil dann das Wachstum der Rübe darunter leidet. Erst wenn an manchen Stellen die untersten Stellen anfangen zu gilben, kann das Abblatten beginnen. Doch muß es mit größter Schonung vorgenommen werden, vor allem dürfen die Rübenwurzeln dabei nicht gelockert werden, weil dadurch das Wachstum der Pflanzen gestört wird. Die kleinen Rüben übergehe man dabei gänzlich. a.



Herriot in Moskau

Das erste Bild von dem Besuch des früheren franz. Ministerpräsidenten in der sowjetrussischen Hauptstadt. Herriot (in der Mitte), der französische Botschafter in Moskau, Alpha (links) und der Leiter der Westabteilung im russischen Auswärtigen Amt, Gelfand (rechts), vor dem Kreml.

Wasser hat Balken

Von Rolf Bernegau.

Durch einen unglücklichen Zufall haben wir beide, mein Freund Max und ich, in der vorigen Woche einen netten jungen Mann kennengelernt.

Der junge Mann konnte schwimmen und hatte die fixe Idee, jeder Mensch könne schwimmen, er müsse es nur versuchen. Ich war unvorsichtig genug, zu gestehen, daß wir beide Nichtschwimmer seien, worauf der junge Mann uns mit einem mitleidig-verächtlichen Blick bedachte, der jeden Analphabeten zur umgehenden Erlernung des Sanskrit veranlaßt haben würde. Dann sprach er lange zu uns, sprach wie der gute Hirte zum verlorenen Schaf und bewies an Hand zahlreicher Beispiele — er hatte sich als Studienassessor vorgestellt — die segensreichen Wirkungen des Schwimmens auf Leib und Seele sowie die direkte Notwendigkeit des Schwimmenkönnens, allein um den lieben Nächsten aus Wassernot retten zu können. Mein bescheidener Einwand, daß ja, wenn alle Menschen Schwimmer wären, niemand zu retten übrig bliebe, wurde nicht berücksichtigt!

Nun gut, unser Gönner beendete seinen Vortrag noch vor Anbruch des nächsten Tages und entließ uns in Gnaden, nicht ohne vorher unseren bewegten Dank und das feierliche Gelöbnis entgegenzunehmen, noch in dieser Woche unter seiner bewährten Anleitung die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen.

Samstag mittags holte er uns von Hause ab, um mit uns in einem „nahegelegenen" — so sagte er — Freibad das Schwimmstudium zu beginnen. Immer noch einigermaßen begeistert, doch nicht ohne Mißtrauen, kamen wir nach einem zwar endlos scheinenden, doch dafür umso langweiligeren Marsche in dem etwas fragwürdigen Bade an. Nachdem wir uns in astdurchlöcherten Baracken — mit falschem Ehrgeiz „Zellen" benannt — unserer Kleider entledigt hatten, begann die Schwimmstunde.

„Meine Herren", begann unser Lehrmeister, „wie ich Ihnen bereits erklärte, liegt das größte Hemmungsmoment in der Furcht vor dem unbekannten Element. Wir müssen also zunächst an die Wassergewöhnung gehen. Hier an dieser Stelle ist das Wasser seicht genug, daß Sie nicht ertrinken können. Springen Sie zunächst einmal ganz einfach hinein! Im Wasser werden Sie sich schon von selbst zurechtfinden. —

Also bitte, meine Herren!..."

Mein erster Gedanke war: „Nicht um die Welt!" Doch der zweite: „Nur nicht vor Max blamieren!" — Und ich sprang, sprang kopfüber — — —.

Sekundenlang nichts! — — —

Dann ein ungeheurer Schlag auf meinen Schädel — — — ich war auf Grund gestoßen, was sage ich — geschmettert, gerast; ich lag sozusagen vor Anker! — — — Dann Nacht! — Tiefe Nacht. — — —

Nur dem natürlichen Auftrieb meines Körpers verdanke ich mein Leben. Noch halb ohne Bewußtsein schnappte ich nach Luft, als neben mir prustend mein Freund Max auftauchte, beide Hände auf seine kühne Denkerstirn gepreßt.

Ihm war es also auch nicht besser ergangen. Hilfesuchend blickten wir um uns, — unser Lehrmeister war außer Sicht, — und entdeckten in geringer Entfernung eine kleine, eiserne Treppe, die aufs Trockene führte. So schnell es in dem verfluchten Wasser ging, eilten wir gemeinsam auf die rettungverheißende Treppe zu und...

Um zu verhindern, daß Nichtschwimmer in Unkenntnis der Verhältnisse unversehens vom Seichten ins Tiefe gelangen, ist in den meisten Freibädern ein dicker Balken quer durch das Wasser gelegt, der allerdings oft — dicht unter der Wasseroberfläche liegend — leicht zu übersehen ist, selbstverständlich von uns! Nur die Treppe, das „lockende Ziel" im Auge, rannten wir mit Volldampf voraus gegen den Balken an...

Da ich größer bin als Max trug ich lediglich eine leichtere Rippenquetschung davon, während mein Freund dagegen am Unterkiefer eine bemerkenswerte Veränderung erfahren hatte.

Trotz allem erreichten wir das trockene Land — ich nicht ohne einige Hühneraugen und ein beträchtliches Stück meiner Schienbeinhaut der heimtückischen Eisentreppe geopfert zu haben — und zogen uns, um als bescheidene Menschen der Schar unserer Bewunderer zu entgehen, sofort in unsere Zelle zurück Hier konnten wir die letzte, freudige Ueberraschung feststellen Meine sämtlichen Kleider waren futsch bis auf die Sockenhalter, während man sich bei Max mit der Brieftasche begnügt hatte

— — — — — — — —

Nach unserer völligen Genesung haben wir beide, mein Freund Max und ich, uns einen Gummiknüppel zugelegt.

Wir suchen den netten, jungen Mann...



Der Reiher auf dem Nashorn

Auch die große Volkstümlichkeit einer Redensart besagt noch nichts für ihre Richtigkeit. Wenn zwei wie Hund und Katze leben, stehts schlimm Wenigstens nach dem Volksmund. Und doch gibt es oft überaus innige Freundschaften zwischen Katzen und Hunden. Nicht etwa nur dann, wenn sie zusammen aufgewachsen sind.

So ist z. B. der Fall garnicht mal selten, daß sich eine Katzenmutter, der die Menschen ein Teil ihrer Kindchen fortgenommen haben, auf andere Weise schadlos zu halten sucht, daß sie Entenküken oder kleine Hühnchen ins Körbchen schleppt, um ihr geschmälertes Mutterglück wieder herzustellen. Häufig ist diese bekannte Fürsorglichkeit der Katzenmutter von Tierzüchtern in den Dienst der Aufzucht fremdartiger Tierbabys gestellt worden, wenn diesen Babys frühzeitig die Mutter weggestorben war. So hat man oft schon verwaisten Kaninchen, Eichhörnchen, Hündchen auf diese Weise das Leben erhalten. Doch sind auch die Fälle schon dagewesen, da mutterlos gewordene Tiere bei anderen Säugemüttern Unterkunft und Pflege gesucht haben. Vor einiger Zeit hörte man beispielsweise davon, daß sich ein Lamm in der größten Not seines jungen Lebens zu einer Eselin flüchtete, die es liebevoll pflegte und aufzog.

Doch auch praktische Gesichtspunkte können für den Abschluß solcher merkwürdigen Tierfreundschaften ausschlaggebend sein. Typisch in dieser Beziehung sind z. B. die Freundschaften zwischen japanischen Zwerghähnen und Hunden. Der japanische Zwerghahn ist ein großer Freund von molliger Wärme. Fehlt ihm im eigenen Nest aus dieser oder jener Ursache die Möglichkeit, genügende Wärme aufzunehmen, dann kommt es häufig vor, daß er bei einem Hund Schutz sucht Aus dem gleichen Grunde kommt es oft auch zu enger Freundschaft zwischen japanischem Zwerghahn und Katze.

Eine andere, nur zu leicht begreifliche Nützlichkeitserwägung hat in Indien und Afrika dazu geführt, eine enge Freundschaft zwischen den kleinen Reihern und verschiedenen Arten von Huftieren, namentlich dem Nashorn, anzubahnen. Der Rücken der Huftiere ist ein beliebter Sammelplatz von allerhand lästigem, meist blutsaugendem Ungeziefer. Den kleinen Reihern wieder sind diese Insekten eine bevorzugte Delikatesse. Die Reiher sind entzückt davon, daß sie auf dem Rücken der Huftiere die begehrten Insekten in so zahlreicher Gemeinschaft beisammen finden. Noch entzückter natürlich sind die Huftiere, die auf so bequeme Weise die Quälgeister loswerden.

Für die Echtheit vieler Tierfreundschaften gibt es wohl kaum einen besseren Beweis als die Beobachtung, daß die Tiere oft jede weitere Nahrungsaufnahme verweigerten, wenn sie von Menschenhand wieder getrennt wurden. Das verwaiste Hündchen, das von der Katzenmutter gepflegt und großgezogen wurde und auf die gewaltsame Trennung der Freundschaft mit Hungerstreik antwortet, scheint damit kaum etwas anderes zu bekunden als Gram und Schmerz als über den Verlust der Mutter. Und war es auch nur eine unrichtige, eine unnatürliche Mutter, so hat sie ihm doch das Leben gerettet. Mehr konnte schließlich auch die natürliche Mutter nicht. Und das ist sicherlich wert, eine Freundschaft fürs ganze Leben zu begründen.

Horst Thielau.



Tiere, die das Schicksal deuten

In der Moschee Ahmed-el-Bedawi (Syrien) sind in einem großen Teich zahlreiche Karpfen untergebracht, die als heilig angesehen werden und bei jedem wichtigen Anlaß ihr Urteil über die Zukunft abgeben müssen. Aus der Art, wie die Karpfen das vom Scheich zugeworfene Futter aufnehmen, zieht man Schlüsse auf die Zukunft. Machen sich die Karpfen mit großer Freßlust über das Futter her, dann gilt dies als ein gutes Zeichen, während Freßunlust als ein übles Vorzeichen aufgefaßt wird.

FÜR DIE JUGEND

Man braucht kein Kraftmensch zu sein ...

Ein vor kurzem verstorbener früherer Artist hat wiederholt aus der Schule geplaudert. Freilich nicht etwa in böser Absicht und auch nicht etwa, um anderen Artisten den Nimbus zu nehmen, denn die ganz großen Kraftleistungen, wie sie Breitbart und andere vollbracht haben, könnten auch durch eine noch so bösgemeinte Indiskretion nicht im geringsten verkleinert werden. Das, was diese Kraftgewaltigen vollbracht haben, war wirkliche Leistung, war unbestrittene, unantastbare Kraftarbeit.

Und doch ist nicht alles Kraft, was man in den Varietes sieht. Manches ist nur ein Trick, so sehr es den Laien auch verblüffen mag und manches andere wieder geht nur auf Geschicklichkeit und ein reines technisches Können zurück. Wenn man erst weiß, wie es gemacht wird, kann man genau das Gleiche ohne viel Mühe vollbringen, ohne sich erst die vermeintlich unentbehrlichen Herkulesarme zulegen zu müssen.

Wie lange hat man das spiralförmige Zurechtbiegen starker Eisenstangen als unbedingte Kraftleistung hingenommen! Und doch gelingt das einem Menschen mit normalen Körperkräften genau so gut, wenn er erst einmal die paar wichtigsten technischen Kniffe heraushat.



Die erste Uebung beginnt man mit einem zwei Meter langen, etwa sieben Millimeter, dicken und 28 Millimeter breiten Stabeisen. Man legt das Stabeisen so über den Kopf, daß die Mitte des Eisens genau über den Kopf zu liegen kommt. Alsdann wird die Stange durch einen kräftigen Ruck der Arme eingeknickt. Durch dieses Einknicken erreicht man, daß ein Hebel entsteht, der bei der weiteren Arbeit wertvolle Dienste leistet. Nunmehr begibt man sich in kniende Stellung und bringt jetzt durch starkes Drücken den einen Hebel des Stabeisens und



zwar auf dem Wege über den linken Arm nach vorn, während man ihn dann mit der Rechten gegen den Körper zuzieht. Durch diese Manipulationen ist nun eine Schleife geschaffen worden.

Auch die weitere Arbeit macht jetzt keine allzu großen Schwierigkeiten mehr. Nachdem, wie geschildert, die Schleife zustandegebracht ist, begibt man sich wieder in aufrechte Stellung. Dann packt man mit der Linken das Schleifenende, bringt die Schleife gegen die Brust und verwendet die rechte Hand nun dazu, um die andere Stabeisenhälfte an den Körper heranzubringen. Bei dieser letzterwähnten Prozedur dient also das Schleifenende gewissermaßen als Gegenhebel.

Durch die bisherige Arbeit sind jetzt zwei Schleifen gebildet worden. Man kann nun noch weitergehen und das Ende der zweiten Schleife von neuem an den Körper heranbringen. Dies geschieht wiederum in gebückter Stellung, wobei die untere der beiden Schleifen stark an den Unterkörper gepreßt wird.

Wem es geglückt ist, sich durch diese erste Uebung die wichtigsten Handgriffe anzueignen, dem dürfte es kaum schwer fallen, im Ornamentenbiegen eine ständig größere Geschicklichkeit zu erlangen. Nach und nach kann man dann auch zu Experimenten mit stärkerem Stabeisen übergehen. Sch.

Der „Sandkuchen" unter der Lupe

Bakterienforscher sind hinter allem her, sogar hinter dem „Sandkuchen", die sich die kleinen Buben und Mädels auf den Spielplätzen aus Erde und Wasser bereiten. Ein amerikanischer Gelehrter, der selber kleine Kinder hat, hielt es an der Zeit, einmal nachzuforschen, welche Arten von Bakterien in einem solchen Sandkuchen vorhanden sind. Der amerikanische Gelehrte will in der „Schlammtorte" folgende Bakterien entwickelt haben: 900 000 Ruhrbakterien, 500 000 Lungenentzündungsbakterien, 1 800 000 Diphtheriebakterien, 600 000 Tuberkulosebakterien, 2 450 000 Masernbakterien, 900 000 Pockenbakterien und 3 600 000 Starrkrampfbakterien. Wir wollen die Findigkeit des amerikanischen Gelehrten nicht anzweifeln, doch ebensowenig wollen wir uns durch die Entdeckung des Forschers gruselig machen lassen. Wenn eines sich wieder einmal drastisch beweist, so die Tatsache, daß die Bakterien am ungefährlichsten sind, wenn man ihrer nicht achtet, wenn man sich von einer Bakterienangst fernhält.

Fische, die elektrisch gefangen werden.

Die Versuche, die Elektrizität auch dem Fischfang dienstbar zu machen, sind nicht neu. Die bisherigen Verfahren hatten sich allerdings wenig durchsetzen können. Umso größerem Interesse begegnen deshalb Versuche, die jüngst in einer schwedischen Fischzuchtanstalt durchgeführt wurden und die, wie es heißt, als sehr aussichtsreich angesprochen werden dürfen. Das Boot, das bei dieser Gelegenheit Verwendung fand, war mit zwei aus galvanisiertem Eisenblech gefertigten Elektroden ausgerüstet. Es ist neuerdings, und zwar unter entsprechender Auswertung der Voltzahl, sogar möglich geworden, das Verfahren so auszubauen, daß Fische unter einer bestimmten Größe unbehelligt das elektrische Stromfeld passieren können.



Wer hat die Juwelen gestohlen?

Um 6 Uhr nachmittags erschien in einem Berliner Hotel ein schweizerischer Juwelenhändler mit einem kleinen Koffer, trug sich in das Fremdenbuch ein und bezog sodann sein Zimmer. Das Zimmer hatte die Nummer 47.

Nachdem der Gast den Koffer mit den Juwelen in den Schrank eingeschlossen hatte, verließ er das Zimmer wieder. Bevor er das Hotel verließ, zog er beim Portier noch genaue Auskünfte ein, welche Vergnügungsstätten für einen Gang durchs nächtliche Berlin am besten zu empfehlen seien.

Der Juwelenhändler hatte knapp eine Stunde das Hotel verlassen, als ein Herr, der sich als Kaufmann M. aus Köln in das Fremdenbuch eintrug, das Zimmer Nr. 48 mietete. Allerdings nur für einige Stunden, denn der Kaufmann befand sich, wie er erklärte, nur auf der Durchreise und benötigte, bevor er die Reise fortsetzte, einige Stunden Schlaf. Bevor der Kölner Kaufmann die Tür hinter sich verschloß, gab er dem Pagen noch Anweisung, daß bis zum 11 Uhr nachts seine Schuhe zu putzen seien, da er kurz nach halb 12 Uhr vom Bahnhof wieder abfahre.

Etwa eine Viertelstunde nach Mitternacht kam der Juwelenhändler wieder ins Hotel zurück. Kaum hatte er sein Zimmer betreten, als er entsetzt wieder auf den Flur hinausrannte und durch ein wildes Toben und Schreien das ganze Hotel alarmierte.

Als der Hoteldirektor erschien, fand er die aufgeregte Mitteilung des Juwelenhändlers bestätigt: daß der Schrank, der den Juwelenkoffer barg, erbrochen worden war. Als Täter konnte kaum ein anderer in Betracht kommen als der Herr, der inzwischen das Zimmer 48 bewohnt hatte, denn der Schrank, der die Tür zu Zimmer 48 verdeckt hatte, war fortgerückt worden.

Noch in der Nacht ließ die Kriminalpolizei den Telegraphen nach allen Richtungen spielen. Die Polizei jedoch erreichte garnichts. Dafür aber gelang dem — Hoteldiener des Rätsels Lösung. Wie ist das zu erklären?

Ein Kubikmillimeter Menschenblut beherbergt etwa 4,5 bis 5 Millionen rote und 5000 bis 8000 weiße Blutkörperchen.

Es gibt Menschen, die dreißig Tage, ja bisweilen noch länger zu hungern vermögen. Freilich muß ihrem Körper regelmäßig eine ausreichende Menge Wasser zugeführt werden, da das Wasser auf keinen Fall entbehrt werden kann. Mit dem Eintritt des Hungertodes ist zu rechnen, wenn der Körper annähernd die Hälfte seines normalen Gewichtes eingebüßt hat.

Karl der Kleine

Roman von Wolfgang Marken

(Schluß.)

„Aber Tom!" scherzte Luise, die mit ihm schon als Schulmädel gut Kamerad gewesen war. „Du bist bloß neidisch!"

„Bin ich auch! Komm, Luischen, schenke Thomaschen auch einen Kuß!"

Luise lachte und gab ihm ohne Ziererei einen Kuß.

Thomas machte ein verzücktes Gesicht. „Hm . . . ein Backfischkuß schmeckt doch fabelhaft! Ich schwöre . . ."

„Was willst du denn schwören, Tom?"

„Ich schwöre, daß das nicht der letzte Kuß von dir gewesen ist!"

„Da kannst du lange warten, Tom!"

„Dann warte ich eben ein bißchen auf den nächsten!"

Thomas beugte sich zu Luischens reizendem Ohr und flüsterte: „Ich warte, bis der kleine Wildfang . . . heiratsfähig geworden ist! Dann . . . komme ich!"

Das Mädelchen lachte, aber es war ganz rot dabei geworden, und der Blick, den sie ihm zuwarf, war voll Zärtlichkeit. Tom verschwand wieder.

„Ein guter Junge der Tom, nicht wahr, Grit? Du hast ihn drüben ja auch kennengelernt."

„Ja, wirklich ein lieber Junge! Und ich denke, du wirst einmal eine kleine Frau Thomas Krott werden!"

Luise war etwas verwirrt.

„Ach . . . meinst du das? Der Schlingel ist doch erst achtzehn Jahre!"

„Karl auch erst!"

Da sieht Luise Grit zärtlich an.

„Du hast meinen Bruder wohl sehr gern?"

„Oh, riesig! Aber ich weiß nicht . . . ob er mich mag!"

„Soll ich ihn mal fragen? Wie alt bist du denn, Grit?"

„So alt wie Karl!"

„Da müßtet Ihr eben noch ein paar Jahre warten!"

„Ach, was bedeutet das, wenn man weiß, daß man sich lieb hat, und das große Glück kommen wird . . . wenn auch erst in ein paar Jahren!"

„Ja, Grit, du hast recht!"

* *
*

Karl kennt jetzt nur eins: Trainieren für das große Meisterschaftsspiel!

Die Ausscheidungskämpfe sind vorüber.

Der letzte Kampf steht bevor:

Deutschland gegen Uruguay.

Als die beiden Mannschaften auf dem Felde erscheinen, werden sie mit hellem Jubel empfangen, und alle sind in fiebernder Erwartung des großen Spiels.

Karl begrüßt den Spielführer von Uruguay. Es ist . . . Toledas!

Toledas stutzt, als er Karl erblickt.

Dann geht ein Leuchten über seine Züge.

Er ruft seiner Mannschaft in spanischer Sprache zu: „Kameraden . . . wir haben ihn wiedergefunden . . . den Helden vom 12. Mai! Colleani, der von uns ging und einem anderen den Präsidentenposten überließ."

Ueberrascht sehen die Zuschauer, wie die Uruguayer sich um den berühmten Mittelstürmer von Große drängen, wie sie ihn umarmen.

„Freunde . . . tut's mir zuliebe!" bittet Karl. „Verratet mich nicht, warum braucht's die ganze Welt zu wissen? Ich bitte euch darum!"

Toledas nimmt Karls Rechte in seine beiden Hände und sagt zu seinen Kameraden:

„Ihr habt gehört, um was unser Freund gebeten hat! Wir werden seinen Wunsch erfüllen!"

Alle stimmen zu.

„Oh . . . mein Freund . . . ich habe dich in allen Spielen bewundert. Wir freuen uns auf diesen Kampf! Unterliegen wir, dann ist's eine Ehre, siegen wir, unser höchstes Glück! Wir sind und bleiben Freunde und werden zusammensein, ehe wir in die Heimat reisen."

„Das werden wir bestimmt, Freund Toledas!"

Dann lost man die Seiten aus. Die deutsche Mannschaft spielt in der ersten Halbzeit gegen die Sonne.

Das Spiel beginnt.

Die Südamerikaner setzen gleich scharfes Tempo auf, sie starten mit einer beinahe wilden Energie, als wollten sie die deutsche Mannschaft nur so über den Haufen rennen.

In den ersten zehn Minuten sind die Deutschen mehr in die Defensive gedrängt, und das erste Tor fällt für Uruguay.

Karl behält seine Ruhe.

Bei dem nächsten Anstoß täuscht er den Gegner, der glaubt, daß er den Ball abgeben will, umspielt den Mittelläufer und den halbrechten Stürmer. Er läuft in der Mitte durch und beobachtet dabei scharf den linken Außenstürmer seiner Mannschaft.

Mit einem präzisen, scharfen Schuß gibt er ihm den Ball zu. Der Außenstürmer stoppt und läuft mit dem Ball vor. Er wird verfolgt. Der Ball wird von Uruguay ins „Aus" getreten.

Eckball für Deutschland!

Der Außenstürmer guckt genau auf Karl, der vier Meter vor dem Tore steht und flankt mit einem scharfen Schuß vors Tor.

Im nächsten Augenblick brüllt das ganze Stadion: „Tor! Tor!"; denn Karl hat den Ball mit einem grandiosen Kopfstoß unhaltbar ins Netz gejagt.

Jetzt übernehmen die Deutschen die Führung. Aber Uruguays Hintermannschaft ist ausgezeichnet, und bis zur Halbzeit vermag Deutschland kein weiteres Tor zu erzielen.

Unter großem Beifall der Zuschauer verlassen die Spieler das Feld.

Karl weiß, daß sie gewinnen werden, denn der Gegner ist schon erschöpft.

Toledas spricht mit Karl in der Pause und erklärt offen: „Wir können das Spiel nicht gewinnen. Wir sind erschöpft. Wir können es nur unentschieden halten, und in der Verlängerung schlagt Ihr uns doch!"

„Bist du böse, Toledas?"

„Nein, mein Freund! Wenn wir verlieren, dann ist es gegen einen Gegner, der unbesiegbar ist auf der ganzen Welt, der die beste englische Professional-Mannschaft schlug. Das ist keine Schande. Warst du zufrieden mit uns?"

„Es war ein schönes und faires Spiel!"

„Ich ermahne meine Mannschaft noch einmal," versichert Toledas.

Seine Leute haben aber das gleiche Gefühl, daß ein Sieg unmöglich ist.

* *
*

Grit sitzt mit Luise, den Eltern und Freunden in einer Loge. Sie ist überglücklich und glaubt fest an einen deutschen Sieg.

„Karl ist ein herrlicher Spieler!" sagt sie zu Luise. „Fast bekommt man Lust, auch einen Sport gründlich zu betreiben!"

„Ich schwimme, und das macht mir viel Vergnügen; auch Tennis spiele ich eifrig!"

Da kommen die Mannschaften wieder aufs Feld.

Das Spiel beginnt erneut. Schon nach wenigen Minuten aber sieht man deutlich, daß die Südamerikaner überspielt sind. Es fehlen ihnen die gewohnte Verve und Sicherheit.

Die deutsche Mannschaft aber spielt ruhig, abgeklärt, sie gibt den Ball kaum ab und berennt dauernd das feindliche Tor.

Schon nach einer Viertelstunde ist der Ball zweimal im Netz.

3 : 1 steht es für Deutschland.

Karl sind beide Tore zu verdanken, obwohl er keins selber geschossen hat. Mitte der Halbzeit reißen sich die Südamerikaner noch einmal zusammen, und es gelingt ihnen, ein Tor aufzuholen.

Ja, zwanzig Minuten vor Schluß erfolgt durch ein Selbsttor der Deutschen sogar der Ausgleich.

Fieberhafte Spannung herrscht im Stadion.

Die deutsche Mannschaft wird angetrieben.

Karl legt los. Und mit ihm seine Getreuen. Jetzt geht's um den Sieg! Die Südamerikaner wissen es und wehren sich mit verbissener Energie. Dreimal verpuffen glänzende Angriffe.

Einmal glückt es sogar Uruguay, als alle deutschen Spieler vorne sind, durchzubrechen und einzuschießen.

Das deutsche Publikum ist außer sich. 4 : 3 für Uruguay!

Und es sind nur noch vierzehn Minuten zu spielen.

Aber diese vierzehn Minuten sind wie ein Wunder! Die Bolle-Mannschaft zeigt, aus was für Holz sie geschnitzt ist.

Sie spielen Uruguay in Grund und Boden. Karl geht von der Mitte in einem Alleingang durch und sendet den Ball aus sechs Meter Entfernung mit einem kurzen, scharfen Schuß ein.

Ausgleich!

Zwei Minuten später rast das Publikum, denn Karl hat einen seiner Bombenschüsse zu dem Führungstor verwandelt, und dasselbe gelingt ihm noch vier Minuten vor Schluß.

5 : 4 für Deutschland.

Die letzten Minuten stehen unter einem wütenden Angriff der Deutschen. Uruguay wehrt sich mit dem Mute der Verzweiflung.

Einer macht im Strafraum Hand.

Elf-Meter-Strafstoß für Deutschland.

Toledas weiß, daß ihn Karl verschießen wird. Und er tut es auch. Das Publikum schätzt die große Geste und applaudiert.

Schlußpfiff!

Deutschland hat das Spiel gewonnen!

Die deutsche Flagge geht hoch, und die Menge singt stehend das Deutschlandlied zu den Klängen der Musik.

Die begeisterten Zuschauer wollen Karl und seine Kameraden vom Platze tragen, aber da nimmt die Mannschaft von Uruguay, obwohl sie am Zusammenbrechen ist, geführt von Toledas, Karl, den besten Mittelstürmer der Welt, hoch und trägt ihn im Jubel hinaus.

Das Publikum ist hingerissen von diesem Sportsgeist der Südamerikaner und traut seinen Augen kaum.

Mancher denkt an das harte Entscheidungsspiel zwischen Deutschland und Uruguay in Amsterdam und schüttelt den Kopf.

Allgemein herrscht größte Befriedigung.

Freudig wird Karl von seinen Freunden und Verwandten umdrängt. Grit ist die erste, die sich mit Luise Zugang zu ihm verschafft hat.

„War's fein, kleine Grit?" fragte Karl lachend.

„Den Kampf vergeß' ich nie! Das war echter Sport, und es gibt keinen besseren Spieler wie dich, Karl!"

Da stimmen Karls Kameraden alle mit ein.

„Jawoll!" sagt der Torwart. „Er hat das Spiel gewonnen. Ohne ihn wären wir nicht zum Endspiel gekommen! Er ist der wahre Fußballweltmeister!"

* *
*

Am Abend finden Festlichkeiten statt. Karl sitzt mit seinen Kameraden aus Montevideo fröhlich beisammen. Da sagt Toledas traurig: „Ach, warum bist du nicht bei uns geblieben! Nein, nein, brauchst mir keine Antwort zu geben. Ich weiß es ja selber! Du bist Deutscher!"

„Ja!" spricht Karl. „Es ist gut so! Ihr habt einen tüchtigen Mann an erster Stelle. Ich war zu jung dazu. Glaubt's mir! Der unergründbare Zufall, oder das Schicksal, wie wir es nennen wollen, hob mich hoch. Ich bin von selber herabgestiegen, um nicht zu fallen. Ich bin achtzehn Jahre, meine Freunde, vergeßt das nicht!"

Dann erzählt Karl von seiner Reise um die Welt und findet dankbare Zuhörer.

Sie sind gute Freunde in dieser Stunde und werden es bleiben. Das fühlen Karl und jeder von den Südamerikanern.

Als er Abschied von ihnen nimmt, stehen in Toledas Augen Tränen.

„Werden wir uns wiedersehen, Freund?"

„Wir sehen uns bestimmt wieder, Toledas! Laß ein paar Jahre ins Land gehen, dann bin ich wieder einmal drüben, dann werden wir auch wieder spielen. Mit meinen Leuten werde ich kommen. Aber das mußt du mir versprechen: Pflege mir Angelicas Grab! Ich bitte dich darum."

Toledas versprach es ihm in die Hand.

* *
*

Als Karl nachts gegen zwölf Uhr heimkommt, da wird er von allen sehnsüchtig erwartet, am meisten von Grit.

Karl geht mit Grit später auf den Balkon, und sie blicken in die Nacht hinaus, hinüber zu dem Gartenbauverein, der ein Fest feiert, wo tausend Lampions glühen. Da sagt Karl plötzlich: „Du . . . kleine, liebe Grit . . . wir sind beide noch sehr jung! Aber . . . ich habe eine Frage: Wann wirst du mit deinen Eltern wieder nach drüben fahren?"

„Ich möchte lieber ganz hier bleiben!" spricht Grit schnell.

„Was willst du hier tun?"

„Das weiß ich noch nicht . . . vielleicht . . . studieren . . . ich . . . will nur hier bleiben, Karl!"

Er blickt in ihre klaren Augensterne.

„Kleine Grit, deine Eltern haben ein Recht auf deine Liebe. Du mußt mit ihnen nach drüben fahren! Du mußt, hörst du?"

„Ja!" sagte sie leise, und Tränen verschleiern ihre Stimme.

„Damit ich . . . in . . . zwei Jahren . . . solange mußt du . . . solange müssen wir noch Geduld haben . . . in zwei Jahren kommen kann, um dich zu holen, meine kleine Grit!"

Da erfüllt eine junge Mädchenseele ein großes Glück.

„Hast . . . du . . . mich lieb, Karl?"

„Ich habe dich lieb, Mädel, schönstes . . . wer könnte dich nicht lieb haben?"

Er küßte sie, ganz zart und innig. Sie hält den Atem an, vor lauter Jubel und Seligkeit.

„Ach Karl . . . jetzt . . . jetzt will ich gern warten, bis du mich holst, du mein Liebster du!"

„Und keinem Menschen werden wir es sagen, hörst du, Grit? Bald werden wir uns ein eigenes Nest bauen und denken . . . jung gefreit . . . hat noch keinen gereut!"

Ihre Lippen finden sich abermals zum Kusse.

„Wir gratulieren!" schallt's plötzlich zweistimmig hinter ihnen.

Erschrocken fahren die beiden herum, dann lachen sie. Thomas und Luise waren leise auf die Veranda getreten.

„Wir haben uns verlobt!" sagt Karl. „Ganz heimlich und still! Noch soll es niemand wissen! Grit wird mit ihren Eltern zurückfahren, aber übers Jahr kommt sie wieder und dann bleibt sie hier. Ein Jahr darauf heiraten wir. Doch . . . daß Ihr's niemand sagt!"

„Klar!" verspricht Luise. „Wir schweigen wie die Fische."

„Luise?"

„Was willst du denn, Tom?"

„Ich habe Mut gekriegt!"

„Zu was denn?"

„Wie wär's . . . mit noch so einer kleinen, heimlichen Verlobung?"

Luise wird rot.

„Aber Tom, was willst du denn mit mir dummen Göhre anfangen?"

„Heiraten . . . auch in zwei Jahren!"

Karl fällt lustig ein: „Das vertagen wir auf später. Luise, wenn du ihn gern hast, gib ihm einen Kuß, wir schauen weg!"

* *
*

Um diese Stunde sitzen Haterton, Colleani, Große und August Bolle zusammen und hören aus Colleanis Munde den seltsamen Werdegang Karls.

Bolle ist sprachlos, Große vor Stolz ganz gerührt.

„Aber unser junger Freund, Ihr Sohn, den ich auch als meinen Sohn betrachte, Mister Große!" sagt Colleani, „will nicht, daß er mit diesem Erleben in die Oeffentlichkeit tritt. Wir werden unter allen Umständen seinen Willen achten."

„Jawoll!" sagt Bolle. „Der Junge ist vanünftig! Wat soll'n det alle Leute wissen? Kaarl . . . de Jrete kannste et erzählen, aber uff keenen Fall sag icks Minna, denn sonst jeht's rum."

„Wir sind alt, Amy und ich," fährt Colleani fort, „wenn wir die Augen schließen, dann wird Karl, den wir beide lieben, und der unsere Liebe verdient, unser Erbe sein. Ich glaube, daß unser Vermögen in seinen Händen bessere Früchte tragen wird, als es uns gebracht hat."

Bolle hält den Atem an.

Große bleibt ruhig.

„Lieber Freund Colleani! Ich weiß genau: Geld wird nie Macht über Karl gewinnen . . . darum sei er einst dein Erbe. Ich will mich dessen freuen."

Die Hände der Männer finden sich.

Bankier Haterton rechnet im stillen aus, daß Karl einmal einer der reichsten Männer Deutschlands sein wird.

Daß Karl und seine Grit einmal ein Paar werden, daran glaubt er fest. Ach, man hat ja seine Augen im Kopf! Und wahrlich, den mag er gern als Schwiegersohn.

Dann trinken sie ein Glas edlen Rheinwein, und als die jungen Leute wieder über die Schwelle treten, ruft August Bolle strahlend: „Et lebe unser Kleener . . . unser juter Kaarl . . . der Kleene! Prost! Et lebe die janze Jugend! Kommt, Kinda, stoßt mit eurem alten Opa an."

Und das tun sie alle unter fröhlichem Lachen.

Haterton aber erkennt an den glänzenden Augen seiner Tochter, daß sie die Erfüllung ihrer Sehnsucht gefunden hat.

* * *

Schrippe geht schlafen.

„Mutta!"

„Wat denn?"

„Weßte, ick habe da eene scheene Beobachtung jemacht!"

„Wat denn?"

„Wie ick unten stand und uff de Veranda ruffkieke . . . da sah ick zwee junge Leute da oben stehen . . . und ick jlobe, die haben sich jeküßt!"

„Aber woso denn!"

„Jawoll, und ick jlobe, det war die Grit und unsa Kleener."

„Na, nun schlaf man, Schrippe. Det kommt jar nicht in Frage . . . wo die doch noch soo jung sind . . . so furchtbar jung!"

Schrippe hatte aber andere Gedanken und schlief ein.

In der Nacht träumte er, daß er Blumen streute zu Karlchens Hochzeit.

— Ende. —

Wie wird man Millionär?

Durch Geiz? Durch Verschwendungssucht? — Millionäre verraten ihr Rezept

Die Frage: Wie wird man Millionär? beschäftigt manchen. Man hat nun einige Millionäre befragt, die bereitwillig ihre Rezepte zum Reichwerden bekanntgegeben haben. Ob sie die Wahrheit sprachen, ist nicht nachzuprüfen.

In erster Linie ist hier von der Millionärin Hetty Green zu reden. Sie hinterließ bei ihrem Tode das hübsche Vermögen von vierhundert Millionen Mark, lebte aber so, als könnte sie sich nicht satt essen, weil sie nicht wüßte, wie sie am nächsten Tage ihren Lebensunterhalt bestreiten sollte. Wenn sie ausging, hatte sie die allergrößte Angst, erkannt, überfallen und beraubt zu werden. Deshalb zog sie sich die schäbigsten Kleider an, so daß niemand auch nur auf den Gedanken kommen könnte, sie sei eine schwerreiche Frau. Auch begab sie sich nur immer auf Umwegen nach ihrem Hause zurück und blieb oft in einem Torweg in der Nachbarschaft stehen, um die Leute zu beobachten, die sich in der Nähe befanden. Erst wenn alles harmlos aussah, wagte sie sich nach Hause. Sie war das Muster einer geizigen Millionärin. Um an ihrer Kleidung zu sparen, machte sie sich Unterkleider aus Zeitungen. Um nicht zu viel Steuern zahlen zu müssen, lebte sie immer nur in billigen Pensionen und hatte keine eigene Wohnung. Ihr einziger Luxus war ein Hund, dem sie alles mögliche zukommen ließ, was sie für sich selber nie gekauft hätte. Als er einmal eine Verletzung hatte, ging sie in eine Drogerie, um Arnika zu kaufen, aber als der Drogist ihr sagte, daß sie die Flasche bezahlen müsse, verließ sie entrüstet den Laden und erklärte, sie wolle sich nicht ausplündern lassen, sie hätte genug leere Flaschen zu Hause. Um am Essen zu sparen, pflegte sie ein Stück Zwiebel zu kauen, das oft vom Morgen bis zum Abend reichte. Mit einem Autobus fuhr sie nie, und daß sie jemals eine Autodroschke hätte nehmen sollen, kam gar nicht in Frage. Jedenfalls lebte sie wie eine Bettlerin und kleidete sich dementsprechend. Wenn sie einmal mit irgendwelchen Bekannten in ein Restaurant ging und dort einen Tee trank, den wohlverstanden immer die andern bezahlten, so steckte sie den übrigbleibenden Zucker in die Tasche. Als man sie befragte, wie man reich werden könne, erklärte sie, man dürfe niemals in Aktien spekulieren, man dürfe kein Büro unterhalten, man müsse langsam essen und nicht die ganze Nacht aufbleiben. Man solle kein Eiswasser trinken und sich vor Zugluft hüten. Niemals solle man irgendein Geschäft abschließen, ehe man es beschlafen habe. Wenn jemand einem hundert Mark schuldig sei, so dürfe man nicht neunundneunzig Mark und neunundneunzig Pfennige annehmen. Möchten Sie eine solche Millionärin sein?

Ein krasser Gegensatz zu ihr war Horatio Bottomely. Er war der Meinung, daß man eine Rechnung nie bezahlen dürfe, wenn man nicht gemahnt werde, dann aber solle man rasch bezahlen und möglichst in Gegenwart vieler. Auch solle man bar bezahlen und mit lauter Stimme darauf aufmerksam machen, daß man immer pünktlich zu bezahlen pflege. Wenn das nicht möglich sei, so solle man bankrott machen. Je größer der Betrag sei, um so besser und rascher werde man wieder auf die Beine kommen. Auch der Engländer Jimmy White ist unter den großen Verschwendern zu nennen. Zu manchen Zeiten konnte er in einer einzigen Nacht viele hundert Pfund ausgeben. Auf diese Weise hat er Millionen durchgebracht. Sein Geschäft hat er mit einem Scheck über 2½ Schilling angefangen, der in einem Rahmen in seinem Büro hängt. Daneben hängt ein anderer Scheck über anderthalb Millionen Pfund. Nach seiner Ansicht wird man Millionär, indem man unternehmend ist. Man müsse immer kaufen, wenn man den Antrieb in sich fühle, und wenn das eigene Geld nicht ausreiche, so müsse man einen Partner suchen.

In fürstlichem Stil lebt John Pierpont Morgan. Sein Vermögen wird etwa zwei Milliarden ausmachen. Einer seiner Empfangsräume in seinem Palast in der Fifth Avenue in New York ist dem Thronsaal im Buckingham-Palast in London nachgebildet. Sogar Thronsessel sind vorhanden, nur eine Krone fehlt ihm. Er meint, daß die ersten hundert Pfund am schwierigsten zu erwerben seien. Der Mann aber, der hundert Pfund sparen könne und diesen Betrag wirklich zur Verfügung habe, sei auf dem Wege zum Reichtum. Hundert Pfund würden sehr bald fünfhundert Pfund sein, aus fünfhundert würden tausend, und jedes Tausend verdoppele sich. Dies Geld solle man niemals anrühren, wenn nicht einmal eine wirkliche Chance komme. Wenn man reich sei, könne man mit geringer Anstrengung noch viel reicher werden.

Vielleicht muß Morgan sein Rezept doch noch etwas genauer erklären, denn bei den meisten Leuten verdoppelt sich das Geld durchaus nicht so im Handumdrehen. Auch das muß wohl verstanden sein. L. G.

Nächste Woche neuer Roman!

AUS DER PRAXIS

FÜR DIE PRAXIS

Wie Sauerfutter entsteht

Zu dieser Frage gibt Dr. H. Münzberg in seinem Flugblatt über die Einsäuerung grüner Pflanzen die folgende anschauliche Schilderung: „Gutes Sauerfutter wird gekennzeichnet durch einen angenehmen, schwachsäuerlichen Geruch und Geschmack, der bedingt ist durch die Anwesenheit von etwa 2 Prozent organischen Säuren, die im wesentlichen durch die Tätigkeit von Kleinlebewesen gebildet werden und deren überwiegender Teil als Milchsäure, der Rest als Essigsäure vorhanden ist, während das Auftreten der übelriechenden Buttersäure als schlechtes Zeichen gewertet wird. Diese Milchsäurebakterien sind durch ihre Empfindlichkeit gegen die atmosphärische Luft gekennzeichnet, deren Anwesenheit sie nicht vertragen. Ihre Entwicklung wird mithin begünstigt, wenn durch Zerkleinern und Feststampfen des Futters die Luft aus dem Futterstock verdrängt wird. Gegen Temperaturschwankungen sind diese Bakterien nicht empfindlich. Sie entwickeln sich sowohl bei Temperaturen von 0 Grad als auch bei 50 Grad Celsius. Dagegen sind sie in ihren Nahrungsansprüchen einseitig auf den zuckerreichen Pflanzensaft angewiesen, wie er bei der Einsäuerung von Mais u. a. zuckerreichen Pflanzen reichlich, dagegen weniger bei der Einsäuerung eiweißreicher Schmetterlingsblütler zur Verfügung steht. Dies hat Veranlassung gegeben, eiweißreichen Futterpflanzen während der Einsäuerung ½ Prozent Futterzucker oder 1 Prozent Melasse zuzusetzen. Die Essigsäure verdankt ihre Entstehung der Tätigkeit von Fermenten und Bakterien, die sich von den Milchsäurebakterien grundsätzlich durch ihre Luftbedürftigkeit unterscheiden. Ihre Entwicklung wird gehemmt, sobald durch luftdichte Lagerung des Grünfutters die Luftzufuhr abgeschnitten ist. Diese Mikroorganismen entwickeln sich bereits bei niedrigen Temperaturen von 4 bis 7 Grad Celsius. Das Bestmaß ihrer Entwicklung liegt jedoch bei 34 Grad Celsius. Die Erreger der in wenig gut gelungenen Silagen vorherrschenden Buttersäure entwickeln sich besonders bei Anwesenheit von Luft und vermehren sich am kräftigsten bei 35 bis 40 Grad Celsius, während niedrige Temperaturen ihnen weniger angenehm sind. Bei diesen verschiedenen Lebensansprüchen der Einsäuerungsbakterien liegt es auf der Hand, daß eine milchsaure Gärung im Futterstock am ehesten durch luftdichte Lagerung des Grünfutters bei niedrigen Temperaturen erzielt wird. Von Bedeutung für die Entwicklung der Bakterien und das Gelingen der Silage ist auch der Wassergehalt der einzusäuernden Pflanzen, der weder zu niedrig noch zu hoch sein darf und etwa 70 bis 75 Prozent betragen soll. Da die Mehrzahl unserer Futterpflanzen jedoch 80 Prozent und mehr Wasser enthält, kann es daher zweckmäßig sein, junges, eiweißreiches Grünfutter vor der Einfüllung schwach abwelken zu lassen. Sobald die Bildung von Milchsäure im Futterstock einen gewissen Umfang angenommen hat, ist den buttersäurebildenden und anderen Bakterien die Entwicklung erschwert. Dies wird um so eher der Fall sein, je niedriger die Temperaturen im Futterstock gehalten werden, was wiederum durch möglichst schnelle und luftdichte Pressung des Futters erreicht wird."

Wann ist Honig reif?

Dr. Arnert gibt im Septemberheft der „Deutschen Bienenzucht in Theorie und Praxis" über diese Frage wie folgt Aufschluß: Ganz unabhängig von der besonderen Honigart, die der eine oder andere Imker seinen Kunden oder allgemein anzubieten gedenkt, hat das Schwergewicht auf der Beachtung einer vollkommenen Honigreife zu liegen. Bekanntlich soll ja das Schleudern der Honigwaben erst begonnen werden, wenn mindestens zwei Drittel der mit Honig gefüllten Wabenfläche von den Bienen verdeckelt worden ist. Damit soll nicht eine schon längst bekannte Regel nachgebetet, sondern zum Ausdruck gebracht werden, daß von den Bienen als zur Ueberwinterung geeignet befundenes und dementsprechend vorbehandeltes Vorratsgut auch von uns als fertiges, ausgereiftes Erntegut betrachtet werden kann. Denn die Bienen verdeckeln, das wissen wir auch schon längst, ihre Vorräte erst dann, wenn sie in einen haltbaren Zustand übergeführt sind, wenn also vor allem der dem Nektar eigene Wassergehalt auf ein erträgliches Maß herabgemindert und eine gewisse fermentative Reife des Honigs erreicht worden ist. Wir stehen auch hier vor einem der vielen Geheimnisse und Wunder im Geschehen der Natur, wenn wir die Frage aufwerfen, wie und mit welchen Hilfsmitteln die Bienen den richtigen Zeitpunkt der Honigreife zu erkennen vermögen. Während unverdeckelter Honig, sicherlich nicht nur des Fehlens eines schützenden Wachsdeckels wegen, einem verhältnismäßig raschen Abbau verfällt, ist nach unseren eigenen Erfahrungen verdeckelter Honig auf Jahre hinaus halt- und verwendbar. Solche Eigenschaften soll auch der gesamte, von der deutschen Imkerschaft angebotene abgesetzte Honig aufweisen können."

Schädlingsbekämpfung im Garten

Noch immer muß man im September die herabfallenden Früchte fast aller Obstarten auf Wurmstichigkeit hin prüfen. Das Obst wandert jetzt zum großen Teil in die Vorratskammern. Hier kriechen, meist nicht beachtet, noch zahlreiche Obstmaden aus, deren man durch Auslegen oder Annageln alter Lappen an die Wände und Obsthordengerüste leicht habhaft werden kann. Im Winter kann man die Insassen ohne Mühe vernichten.

Die Kirschblattwespenlarven haben im Juni und Juli ihre Eier vereinzelt an die Blätter von Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, besonders aber von Birnen, abgelegt. Die Larven haben das Aussehen von kleinen, glänzend schwarzen Schnecken, die oft das Blattwerk völlig skelettieren. Die Verpuppung erfolgt im Spätherbst in der Erde. Das tiefe Umgraben und Ausstreuen von Kalk ist notwendig, um die Puppen zu zerstören. — Im Herbst ziehen sich die Puppen des Goldafters nach den Gipfeltrieben, wo sie in Scharen anzutreffen sind. Hier spinnen sie die bekannten Raupennester als Winterquartier. Die Nester sind abzuschneiden und zu verbrennen. — Ziemlich zahlreich ist das Ungeziefer im Gemüsegarten. Wurzelmilben findet man an Möhren, Sellerie und anderen Wurzelgemüsen. Befallene Pflanzen sind auszureißen und zu verbrennen. — Eine zweite Brut der Zwiebelfliege, die ihre Eier an die Gartenzwiebel und den Lauch ablegt, tritt im September und Oktober auf. Die kleinen Raupen minieren die Blätter, mit Vorliebe die Herzblätter. — Sehr lästig sind auch die Ameisen. Die Nester sind ausfindig zu machen und zu vernichten. Man stelle Fallen auf und lege Köder aus, so zum Beispiel Honigwasser mit frischer Hefe. Gartenbauinspektor K.

Zweckmäßige Bodenbearbeitung

Die Schaffung und Erhaltung der Gare ist das Ziel aller Bodenbearbeitung. Drei Arten Gare unterscheiden wir: die Schatten-, die Bearbeitungs- und die Frostgare. Von diesen ist die letzte am billigsten zu schaffen! Nur der Landwirt auf Sandboden kann sie entbehren. Schwerer Boden braucht sie, weil er dadurch leichter bearbeitbar und fruchtbarer wird. Was uns der Frost kostenlos gibt, müßten wir sonst durch teure Arbeit erst schaffen. Heute ist es Allgemeingut der Landwirtschaft geworden, alles Land im Herbst in rauhe Furche zu bringen. Auch im Garten ist es ganz falsch, abgeerntete Beete bis zum Frühjahr liegen zu lassen. Die rauhe Furche bringt uns nicht nur eine Erleichterung der Frühjahrsarbeit, sondern auch eine sehr wesentliche Verbesserung des Bodenzustandes. Gewiß trocknet der im Herbst gepflügte schwere Boden im Frühjahr etwas langsamer ab, aber durch die erleichterte Frühjahrsbestellung und durch die erhebliche Schonung der Bodenfeuchtigkeit wird dieser Nachteil völlig wieder eingeholt. Daß der Sandboden auch im Herbst gepflügt wird, hat seine Ursache nicht in der Notwendigkeit der Frosteinwirkung, sondern in der Schonung der Bodenfeuchtigkeit im Frühjahr, wo jede stärkere Bodenbearbeitung bei ihm Wasserverlust bedeutet.

Kurze Winke

Ziegenweiden werden im Spätsommer unergiebiger. Dadurch wird eine Beifütterung im Stall erforderlich. Alle Ziegen bekommen Grünfutter, Gartenabfälle oder Heu; Tiere mit hohem Milchertrag brauchen außerdem eiweißreiches Kraftfutter je nach der Milchleistung. Auch auf die Wasserversorgung und die Anbringung einer Salzlecke ist Bedacht zu nehmen.

Kaninchen dürfen nicht der prallen Sonne ausgesetzt sein. Die offene Stallfront soll nicht nach Süden liegen, sofern nicht dichter Baumbestand Schatten spendet. Naß gehaltene Säcke auf den Stalldächern sorgen für Abkühlung.

Erdbeerpflanzen zieht man von den ersten Senkern hinter der Mutterpflanze. Sie sollen aber zur besseren Wurzelausbildung rechtzeitig auf ein gut vorbereitetes Pflanzbeet eng pikiert werden.



Lies und Lach'!



Kant saß eines Mittags in Gesellschaft zu Tisch, als eine Schüssel mit frischem Gemüse herumgereicht wurde. Ein Gast, der Kant gegenübersaß und diesem unbekannt war, nahm rücksichtslos, bevor noch die anderen Tischgäste widersprechen konnten, das auf der Tafel stehende Näpfchen mit Pfeffer und entleerte dasselbe über der Schüssel, wobei er bemerkte:

„Sie entschuldigen schon, aber ich esse dieses Gemüse gern recht stark gepfeffert!"

Rasch entschlossen zog Kant seine Schnupftabakdose aus der Tasche und entleerte deren gesamten Inhalt ebenfalls in die Schüssel, wobei er bemerkte:

„Da kann man wieder mal sehen, wie verschieden die Menschen und ihre Gewohnheiten sind: Ich zum Beispiel kann dieses Gemüse nur dann recht genießen, wenn es mit Tabak angemacht ist!"

*

Christian Freiherr von Wolff, wohnhaft zu Halle, Philosoph, war der Verbreitung „gefährlicher Lehren" angeklagt. Friedrich Wilhelm der Erste, wohnhaft zu Berlin, König von Preußen, saß über den darauf bezüglichen Akten und fand sie unverständlich. Schließlich ließ er den Wirklichen Geheimen Rat von Gundling holen: Erklär Er mir mal, was dieser gefährliche Kerl lehrt."

„Das ist ganz einfach, Majestät", sagte Gundling. „Wolff verbreitet die Lehre von der ursächlichen Uebereinstimmung in der Wirkung der Dinge. Wenn z. B. einer von Ew. Majestät langen Kerlen desertiert, so hat er das nach Wolffs Lehre ganz einfach tun müssen; denn die Uebereinstimmung der Dinge bringt es mit sich, daß die langen Beine des Mannes sich zu einer bestimmten Stunde in Bewegung setzen und ganz weit mit ihm weglaufen müssen."

„Dann soll den Kerl der Deibel holen", sagte der König und schrieb an den Rand der Akte wutentbrannt den Befehl, daß Wolff binnen zweimal vierundzwanzig Stunden des Landes zu verweisen sei.

*

Lehrer: Unsere Zahlen haben wir von den Arabern entliehen, den Kalender von den Römern und die Buchführung von den Amerikanern. — Franz, kannst du mir ähnliche Beispiele nennen?"

„Ja, den Staubsauger von Meyers, die Grasmähmaschine von Schulzes und das Bügeleisen von Schmidts."

Einst ritt der König durch die Straßen der Stadt. Da bäumte sich sein Pferd, und ein Mann griff mutig in die Zügel. Der dankbare König ließ ihn in den Palast kommen und sprach: „Was für eine Belohnung soll ich dir geben? Willst du Geld oder ein Amt?" „Ich mag kein Geld und auch kein Amt. Gib mir einen Befehl mit, daß jeder Mann, der sich vor seiner Frau fürchtet, mir einen Piaster zahlen muß." Der König gewährte die Bitte, doch nicht, ohne herzlich über den Toren zu lachen, wofür er den seltsamen Kauz hielt. Nach einiger Zeit kam der Mann zurück und sprach: „Ich danke dir, König; denn ich habe viel Geld eingenommen. Und jetzt bringe ich dir auch etwas Schönes mit." „Was ist es?" fragte der Herrscher begierig. „Ein junges Mädchen, so schön, wie du es noch nie gesehen hast." „Pst", ereiferte sich der König, „sei still, die Königin sitzt nebenan!" „Nun", rief der Mann, „so gib du nur auch deinen Piaster her!"

*

„Können Sie Französisch?" fragte der Gewaltige den jungen Menschen, der sich mit List und Tücke bis zu seinem Privatkontor durchgeschlagen hatte.

„Nein", mußte der erwidern.

„Können Sie englisch?" forschte jener weiter, um eine Nuance weniger freundlich.

„Nein", gestand der junge Mensch.

„Können Sie Buchführung, Stenographie, Schreibmaschine..?" erkundigte sich der große Mann summarisch.

„Nein", sagte der Junge bescheiden.

„Ja, aber zum Donnerwetter", brach der andere los, „was können Sie denn eigentlich?"

„Alles das lernen", erwiderte der Junge.

Er bekam den Platz als Lehrling.

*

Mein Bräutigam schreibt küssen mit einem ſ — na, dafür schreibt er sein Vermögen mit 6 Nullen.

Max Slevogt hatte einmal das Bildnis eines Herrn zu malen, der während der Sitzungen immer wieder etwas Neues an der Arbeit auszusetzen fand. Heute fand er die Farben zu lebhaft, morgen waren seine Augen nicht sprechend genug dargestellt, dann wieder fand er, daß er auf dem Gemälde nicht freundlich genug dreinschaue usw.

Mit der Zeit ward es Slevogt aber doch zuviel. Er sagte daher zu dem Nörgler:

„Jetzt ist es aber genug! Wenn Sie mit Ihren Bemängelungen nicht sofort aufhören, male ich Sie genau so, wie Sie ausschauen!"

Der Schlager-Komponist hat eine neue Idee...

*

Von Ariost, dem großen italienischen Dichter, wird erzählt, daß er schon von früher Jugend an Verse machte. Sein Vater, der von Poesie wenig hielt, schalt ihn deswegen heftig. Einmal hielt er ihm eine lange Strafpredigt, die der Sohn mit größter Aufmerksamkeit anhörte, ohne ein einziges Wort zu seiner Rechtfertigung vorzubringen. Sein Bruder, verwundert über das Stillschweigen des sonst so hitzigen Jünglings, fragte ihn nachher, warum er sich denn alles so ruhig angehört habe, worauf Ariost erwiderte: „Es war die vortrefflichste Gelegenheit zur Beobachtung. Ich schreibe gerade eine Komödie und bin bei der Szene, in der ein Vater seinem Sohn einen tüchtigen Verweis gibt. Wie unser Vater nun zu schimpfen anfing, da fiel mir ein, daß er mir das beste Modell für mein Stück geben würde. Ich habe mir daher den Ton, die Gebärden, die Worte und überhaupt alles auf das genaueste gemerkt und gehe jetzt sofort, um die Szene niederzuschreiben, die mir nach dieser Lektion vortrefflich gelingen wird."

*

Lehmann aus Berlin ist in Wien zu Besuch und fragt einen Passanten nach dem Stephansturm. Wie die Berliner nun mal sind, befleißigt er sich nicht besonderer Höflichkeit im Umgang mit Menschen, sondern tippt lediglich mit dem Finger an den Hut, als er die Frage stellt.

Anders der Gefragte: er lüftet freundlich die Kopfbedeckung und erklärt dem Bundesbruder von der Spree mit einem Wortschwall, wie er zu gehen habe, um sich nicht zu verlaufen. Zum Schluß kann er sich die Bemerkung nicht versagen: „Verzeihen's, Herr Nachbar, aber warum nehmen's denn Ihren Hut net ab, wann S' etwas wünschen?"

Lehmann aus Berlin sieht ihn an wie ein Wundertier. Dann entfliehen dem Gehege seiner Zähne die klassischen Worte: „Lieba valoof ick mir!"

Sprach's und setzte grußlos seinen Weg fort.

*

Mutter: „Wie gefällt's dir denn in deiner neuen Stellung, Toni?"

Tochter: „Weißte, die Gnädige ist wirklich 'n ganz falscher Fuffziger! Ins Gesicht sagt sie einem ganz was anderes, als man nachher durchs Schlüsselloch hört!"

*

„Hans, nenne mir die Elemente!"

„Feuer, Wasser, Erde, Luft und Schnaps!"

„Aber Schnaps ist doch kein Element!!"

„Doch! Immer wenn Papa trinkt, sagt Mama: „Nun bist du ja wieder einmal in deinem Element!"

*

Kohlmei hatte sich auf der Fahrt nach New York an der Schiffsbar mächtig die Nase begossen, so daß er nachts von zwei Stewards in seine Kabine geschleift werden mußte. Am nächsten Morgen erwacht er mit einem anständigen Brummschädel und brabbelt:

„Donnerwetter, wer hat eigentlich den Chauffeur bezahlt?"

*

Beim Barbier: „Sagen Sie, junge Mann, wie lange pinseln Sie mir denn eigentlich Seife ins Gesicht? Sie sind wohl Quartalsseifer, was?"

Umschau im Lande

Kattowitz

Der verhängnisvolle Ring

In Kattowitz ist wieder einmal ein Betrüger aufgetaucht, der falsche Ringe an Straßenpassanten verkaufte und auch prompt eine leichtgläubige Frau fand, die auf den Schwindel hereinfiel. Allerdings wurde ihm das Handwerk gelegt, und zwar durch die Betrogene selbst. Er hielt mit noch einem Unbekannten auf der Poststraße in Kattowitz eine gewisse Marie S. an, der er einen „goldenen" Ring zum Kauf anbot. Er verlangte dafür 13 Zloty. Die Frau kaufte den Ring, ging dann aber zu einem Juwelier, wo sie ihn schätzen ließ. Dort erfuhr sie, daß er falsch sei. Sie erstattete auf dem Polizeikommissariat Meldung von dem Betrug und ging dann durch die Straßen, in der Hoffnung, den Täter zu finden. Tatsächlich hatte sie auch Glück, denn sie traf auf der ul. Matejki den Unbekannten, von dem sie energisch das Geld zurückverlangte. Als sie es erhalten hatte, hielt sie den Mann am Mantel fest und rief um Polizei. Der Schwindler wurde verhaftet und in Polizeiarrest gebracht. Es handelt sich um den Straßenhändler W. Burko aus Lemberg.

Königshütte

Nächtlicher Raubüberfall in Königshütte

Der Peter Bednarek vom Platz Matejki 1 in Königshütte meldete der Polizei, daß er in der Nacht überfallen und beraubt wurde. Als er heimkehrte, stürzten sich an der Ecke Piastowska und Sobieskiego drei Männer auf ihn, von denen ihn einer an der Kehle faßte und würgte. Zunächst leistete der Ueberfallene heftigen Widerstand, unterlag schließlich aber der Uebermacht. Außerdem konnte er, weil er gewürgt wurde, nicht um Hilfe rufen. Er stürzte zu Boden, worauf die Täter seine Taschen durchsuchten. Mit seiner Geldtasche, die 30 Zloty enthielt, flüchteten sie. Obwohl sofort eine Polizeistreife verständigt wurde, die die Verfolgung aufnahm, gelang es den Tätern in der Richtung nach dem Pferdemarktplatz zu entkommen.

Siemianowitz

Tödlicher Unfall auf Richterschächte

Jetzt wird bekannt, daß sich auf den Richterschächten in Siemianowitz ein tödlicher Unfall ereignet hat. Der 46 Jahre alte Rangierer Karl Swieca geriet zwischen zwei Waggons, wobei ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Er erlitt den Tod auf der Stelle.

Schmugglerjagd in Siemianowitz

Die Polizei in Siemianowitz kam Süßstoffschmugglern auf die Spur, die auf der Matejkostraße in einem Lokal gestellt werden konnten. Während es einem Schmuggler gelang, unerkannt zu entkommen, nahm die Polizei die Verfolgung des zweiten, flüchtenden Schmugglers auf. Da er die Halt-Rufe der Polizei nicht beachtete, sandte diese ihm einige Schüsse nach, die ihn in beide Beine trafen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte, ein gewisser Dombek von der Wandastraße 17, ins Knappschaftslazarett gebracht.

Boguschowitz

Das eigene Kind umgebracht

Kinder fanden in einem Walde bei Blücherschächte, vergraben in einem Kaninchenloch, die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß das Kind wenige Tage vorher, und zwar lebend, zur Welt gekommen sein muß. Ferner wies die Leiche Spuren auf, die darauf hindeuten, daß das Kind durch Einschlagen der Schädeldecke gewaltsam umgebracht worden ist. Die polizeilichen Ermittlungen führten kurz darauf zur Verhaftung der 21jährigen ledigen Gertrud Wodniok aus Boguschowitz, die als Mutter des Kindes ermittelt wurde. Im Laufe des Verhörs gestand sie auch ein, ihr Kind umgebracht zu haben. Die Kindesmörderin wurde verhaftet und nach dem Rybniker Gerichtsgefängnis gebracht, wo sie ihrer Aburteilung entgegensieht.

Piasniki

Auf dem Heimweg überfallen

In Piasniki wurden der Alois Wozny und seine Frau auf dem Heimwege überfallen und schwer mißhandelt. Mit einem Rasiermesser erhielt Wozny mehrere schwere Schnittwunden im Gesicht und am Kopfe, während seine Ehefrau geschlagen und mit Füßen getreten wurde. Wozny mußte ins Königshütter Krankenhaus gebracht werden. Wie festgestellt wurde, haben die vier Brüder Wilhelm, Josef, Karl und Franz Kaczy aus Piasniki den Ueberfall ausgeführt, die seit längerer Zeit mit Wozny einen Beleidigungsprozeß führen. Sie haben offensichtlich aus Rache Wozny mißhandelt.

Sosnowitz

Wieder ein Raubüberfall auf der Sosnowitzer Chaussee

Die Unsicherheit auf der Sosnowitzer Chaussee nimmt mit jedem Tage zu. Erst vor kurzem wurde wieder ein gewisser K. aus Janow unweit des Eisenbahngleises, das die Chaussee überquert, von zwei maskierten Banditen angehalten. K. wurde mit vorgehaltenem Revolver aufgefordert, die Hände hochzuheben, worauf ihm einer der Banditen die Taschen durchsuchte. Er fand weiter nichts als ein Taschenmesser und eine Nickeluhr, die er dem Ueberfallenen wieder zurückgab. Dann forderten ihn die Banditen auf, sich im Laufschritt aus dem Staube zu machen.

Biala

Wenn Diebe Hochzeit machen

Der wegen Diebstahls mit 15 Monaten Gefängnis vorbestrafte Stanislaus Skowronek aus Komrowitz bei Biala bereitete im August seine Hochzeit mit der gleichfalls vorbestraften Marie Herma vor. Um die geladenen Gäste mit einem reichen und leckeren Hochzeitsschmaus erfreuen zu können, beschloß der Bräutigam, mit seinen Komplizen Wladislaus Bryla und Paul Mizia aus Komrowitz in der ganzen Umgebung so lange Einbrüche zu verüben, bis die nötigen Mengen Hühner, Kaninchen, Weine, Liköre, Schnäpse usw. beisammen waren. Beim Landwirt Nowak in Lipnik schlachteten sie sogar im Stall zwei Schweine ab und brachten sie der Braut heim. Der Polizei fiel es auf, daß es bei Skowroneks Hochzeit so hoch herging, und sie verhaftete den Bräutigam und seine Komplizen. Dieser Tage fand nun vor dem Bialaer Bezirksgericht die Verhandlung statt. Sämtliche Angeklagten, die von Dr. Freyer verteidigt wurden, mußten mangels an Beweisen freigesprochen werden. Der Staatsanwalt legte gegen das Urteil Berufung ein.

Raubüberfall auf zwei Kattowitzer in Biala

Von mehreren Banditen wurde in der Nähe der Eisenbahnstation Biala-Lipnik ein frecher Raubüberfall auf zwei Oberschlesier verübt. Knapp vor Mitternacht stellten sich dem 17jährigen Arbeiter Eduard Czekanski aus Kattowitz und seinem 18 Jahre alten Freund, dem Bäckergehilfen Raimund Fritsch, gleichfalls aus Kattowitz, fünf junge Leute entgegen, die Geld für einen halben Liter Schnaps verlangten. Da die beiden ihnen kein Geld gaben, zogen die Banditen ihre Messer und drohten, sie zu erstechen. Schließlich warfen sich alle fünf auf die jungen Leute und schleppten sie von der Straße weg in die Felder. In einem günstigen Augenblick konnte sich Czekanski freimachen und entfliehen. Er wurde von dem Anführer der Bande verfolgt, aber nicht mehr erreicht. Fritsch wurde nun allein weitergeschleppt und dann von den Straßenräubern aufgefordert, sich vollständig zu entkleiden. Als er dies nicht tun wollte, zogen sie wieder die Messer, und unter Drohungen zwangen sie ihn schließlich, ihnen ein Kleidungsstück nach dem anderen zu übergeben, bis er gänzlich entblößt dastand. Die Banditen teilten die Kleider- und Wäschestücke untereinander und übergaben Fritsch dafür Sachen von ihnen, die er sich anziehen mußte. Darauf suchten sie das Weite. — Die Bialaer Polizei konnte nun den Anführer der Bande, den 18jährigen Emil Dobija, der aus Wilkowice stammt und zurzeit ohne ständigen Aufenthaltsort ist, ermitteln und festnehmen. Dobija wurde vernommen und dem Wadowicer Staatsanwalt zur Verfügung gestellt. Die Komplizen Dobijas halten sich noch versteckt.

Gottschalkowitz

Opfer der Arbeit

Der 23jährige St. Indyk aus Gottschalkowitz war beim Brückenbau an der Weichsel in Gottschalkowitz beschäftigt. Plötzlich verlor er das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser, ohne wieder an die Oberfläche zu kommen. Die Arbeiter und die hinzugerufene Sanitätskolonne nahmen sofort die Suche nach dem Ertrunkenen auf, die aber ergebnislos verlief. — Ein zweiter Unglücksfall ereignete sich auf einem Neubau. Der 20jährige Max Falkus aus Panewnik war mit dem Tragen von Ziegelsteinen beschäftigt und stürzte dabei aus einer Höhe von 9 Metern zu Boden. Falkus erlitt sehr schwere Verletzungen und mußte in das Nikolaier Krankenhaus eingeliefert werden. An seinem Aufkommen wird gezweifelt, da die Wirbelsäule gebrochen ist.

Hillebrandtschacht

Wächter von Dieben angegriffen

Der Wächter Karl Machnik des Hillebrandtschachtes bemerkte vor einigen Tagen mehrere Personen, die Eisen stehlen wollten. Er versuchte sie zu verjagen, stieß jedoch dabei auf Widerstand. Einer der Diebe, ein gewisser Josef P., verletzte ihn mit einem Ziegelstein, worauf die Täter flüchteten. Der zweite Wächter jagte ihnen einige Schüsse nach und verletzte P. an der Hand. Beide Verletzte wurden ins Spital in Antonienhütte eingeliefert.

Porombka

Mordtat nach einem Ablaßfest

Bei Porombka wurde der Landwirt Franz Walczak nach einem dort abgehaltenen Ablaßfest das Opfer einer Bluttat. Der Landwirt befand sich mit seinem Wagen auf der Heimfahrt, als er von drei jüngeren Leuten angehalten wurde, die mitgenommen werden wollten. Da Walczak dieser Aufforderung nicht nachkam, geriet der eine derart in Zorn, daß er sein Messer zog und den Landwirt durch mehrere Stiche schwer verletzte. Die Täter ergriffen daraufhin die Flucht und überließen den Schwerverletzten seinem Schicksal. Passanten, die gleichfalls vom Ablaßfest heimkehrten, fanden den Landwirt sterbend auf, holten einen Arzt herbei, der aber nur den inzwischen eingetretenen Tod feststellen konnte. Die Polizei brachte in Erfahrung, daß es sich um drei angetrunkene Teilnehmer am Ablaßfest handelte, von denen einer, und zwar der Stefan Wilczak aus Targoniec die Mordtat verübt hatte. Der Täter bekannte sich zur Tat, gab aber an, im Alkoholrausch gehandelt zu haben.

Bismarckhütte

Ein rätselhafter Überfall

Sylvester Gromotka aus Bismarckhütte fand auf den Feldern in der Nähe der Moniuszkistraße in Bismarckhütte seinen Bekannten, den 20jährigen Bernhard Lupa aus Bismarckhütte, bewußtlos auf. Lupa mußte schon längere Zeit dort gelegen haben und wies mehrere schwere Wunden am Kopfe auf. Die Polizei wurde verständigt und der Verletzte ins Königshütter Krankenhaus gebracht, wo festgestellt wurde, daß er eine schwere Verletzung der Schädeldecke und mehrere Hiebwunden auf dem Kopfe aufweist. Da Lupa bisher die Besinnung noch nicht wiedererlangt hat, steht die Polizei vor einem Rätsel. Man nahm zunächst an, daß er von unbekannten Tätern überfallen worden ist. Inzwischen wurde aber wiederum festgestellt, daß Lupa Selbstmordabsichten gehabt haben soll, so daß die Möglichkeit besteht, daß er durch die in der Nähe des Fundortes vorüberfahrende Straßenbahn angefahren wurde, und sich dann mit den letzten Kräften weitergeschleppt habe. Wahrscheinlich wird erst seine Vernehmung Licht in diese dunkle Angelegenheit bringen.

VON NORDISCHEN SAGEN
und ihren Gesängen



Gott Thor

Der Seherin Ausspruch

Allen Edlen (gebiet ich) Andacht,
Hohen und Niedern / von Heimdalls Geschlecht,
Ich will Walvaters / Wirken verkünden,
die ältesten Sagen, / der ich mich entsinne.

Einst war das Alter / da Ymir lebte:
Da war nicht Sand nicht See / nicht salzige Wellen.
Nicht Erde fand sich / noch Ueberhimmel
Gähnender Abgrund / und Gras nirgend

Bis Börs Söhne / die Bälle erhuben,
Sie, die das mächtige / Midgard schufen
Die Sonne von Süden / schien auf die Felsen
Und dem Grund entgrünte / grüner Lauch

Die Sonne von Süden / des Mondes Gesellin,
Hielt mit der rechten Hand / die Himmelsrosse
Sonne wußt nicht / wo sie Sitz hätte,
Die Sterne wußten nicht / wo sie Stätte hätten

Da gingen die Berater / zu den Richterstühlen,
Hochheilige Götter / hielten Rath.
Der Nacht und dem Neumond / gaben sie Namen
Hießen Morgen / und Mitte des Tags,
Under und Abend, / die Zeiten zu ordnen

Die Asen einten sich / auf Idafelde,
Hof und Heiligtum / hoch sich zu wölben.
Uebten die Kräfte / alles versuchend,
Erbauten Essen / und schmiedeten Erz.
Schufen Zangen / und schön Gezäh

Nordische Sagen, uralte, deutsche Heldengesänge — ganz fern ist noch ein leises Erinnern in uns aus Kindertagen. Ja, die Ilios, die Odysse kennen wir im Urtext, kennen sie teilweise auch in der Ursprache, all ihre Helden sind uns vertraut, aber unsere eigenen? Wer weiß noch, wer Odin ist, wer kennt noch Frigga, wer Baldur und Loki? Unbegreiflicherweise ließen wir die kostbaren Schätze unbeachtet, die uns das Verständnis erschließen für unsere Vorfahren mit ihren Göttern, für ihr Wollen, für ihre Lebenseinstellung, ihre ethische Lebensführung und ihre hohe Moral. In Griechenland wußte man schon sehr frühzeitig, daß ihre Heldengesänge die Kraft hatten, ein Volk in sich zusammenzuschließen. Jedes Bürgers Eigentum war sie, von jedem verteidigt, von jedem geliebt und für jeden richtunggebend. Wir sind nicht ärmer als sie. Wieder bestätigt sich die tragische Eigenschaft des Deutschen. Er sieht sich im Kreise um, wittert überall etwas Gutes und Schönes, nur bei sich selbst übersieht er es. Wer steigt auch auf den Kirchturm seiner Vaterstadt?

Wir reichen nicht soweit mit unseren Aufzeichnungen zurück wie die Hellenen und die Italiker. Alles was geschichtlich festliegt, kommt nun aus dem kleinen Lande „Island". Es war rauh, kalt und während der längsten Zeit des Jahres lag alles unter Eis und Schnee begraben. Als das Christentum seinen Siegeslauf nahm, fand es zuletzt hierher. War doch der Platz nicht sehr verlockend für Priester und Missionare. Länger als woanders blieben daher der heidnische Glaube und das Erbe der Ahnen erhalten. Zwar lernten die begabten Söhne nun auch schreiben und lesen und ihnen ist es zu danken, daß sie ihre Aufgabe darin sahen, ehe das Neue alles überschwemmte, das Alte in Wort und Schrift festzuhalten.

„Heidnische Sagen — von Göttern und Helden, von Riesen und Zwergen, von edlen Frauen, von Krieg und Schuld und Sühne" sprechen sie. Heldentum, Treue und Gerechtigkeit sind die Grundzüge. Edda, Island-Saga und später das Niebelungenlied sind die wertvollsten Andenken. Versenken wir uns hinein, vielleicht erkennen wir als Erwachsene die Schönheit der Sprache, des Inhalts und der Form. Erkennen ihre Werte und verwerten sie wirklich für uns, und machen sie wieder lebendig. Irgendwo ist in uns allem der Hang zum Mythischen vorhanden. Ob er sich in der modernen Zeit einen Ausweg suchte und sich zum Aberglauben flüchtete, oder ob eine Leere in uns entstand: Nehmen wir aus dem Bekenntnis unserer heidnischen Vorfahren, was zwischen den Zeilen steht: Es ist zutiefst der Glaube an Gott, an die Allmacht, an das Unergründliche und saugen wir daraus die Erkenntnis: Wir sollen glauben, glauben

*

Ein kleiner Auszug nur. Unvollständig im Text, um die Einfühlung nicht zu erschweren. Viel mehr ist da, Schönes und Hohes und Herrliches. Jeder kann es finden und sich zu eigen machen.

Charlotte Kießlich.



Kriemhildens Ende
(Aus dem Nibelungenlied)

Was in der Welt geschah

„Menschliche Torpedos"

Der „Daily Expreß" weiß aus Tokio zu berichten, daß die japanische Marine zur Zeit Versuche „mit menschlichen Torpedos" mache. Japanische Soldaten und Seeleute wurden zu freiwilliger Meldung aufgefordert, der Rüstungsindustrie für diese Experimente zur Verfügung zu stehen, die die größte Probe von Mut und Selbstaufopferung verlangen. Die Torpedos haben die Form und Wirkung eines normalen Torpedos. In ihrem Innern befindet sich jedoch Platz für einen lebenden Piloten, der das Geschoß auf sein Ziel zu steuern hat. Er opfert zwar das Leben, hat aber die Genugtuung, im Augenblick seines Todes, der mit dem der Explosion zusammenfällt, zu wissen, daß er den Feind getroffen hat. Die japanischen Militärbehörden sollen 400 Freiwillige unter den jungen Reserveoffizieren angefordert haben, 5000 haben sich angeblich gemeldet.

*

Wald- und Heidebrände in England

Infolge der anhaltenden Dürre sind in vielen Teilen Englands ausgedehnte Heide- und Waldbrände ausgebrochen. Tausende von Fasanen und Rebhühnern fanden den Tod in den Flammen. Viele Telephon- und Telegraphenleitungen zwischen London und Südengland sind zerstört. Wegen der Dürre hat das Arbeitsministerium die Behörden und das Publikum zu sparsamem Wasserverbrauch ermahnt.

*

„Rekordküssen" das Neueste in USA

Wie die „Daily Telegraph" aus New York meldet, ist man in den Vereinigten Staaten auf der Suche nach „originellen" Rekordversuchen jetzt zu der Unsitte des Rekordküssens gelangt, das bestimmt zu sein scheint, den Unfug des Marathon-Tanzes abzulösen. Auf dem New-Yorker Vergnügungspark Couny Island, wo diese Veranstaltungen stattfinden, steht der derzeitige Rekord auf 66½ Minute, den drei New-Yorker Paare in einer Konkurrenz gleichzeitig erreicht haben.

*

Der Marabu mit Prothese

Jedem, der in den letzten Jahren den Leipziger Zoologischen Garten besucht hat, sind in der Wasservogelbucht an der Seelöwenbrücke die beiden afrikanischen Kropfstörche aufgefallen, die wie zwei betagte Geheimräte zusammenstanden. Im vergangenen Winter ließen sie sich einmal nicht einsperren. Unglücklicherweise fiel Schnee, und dem einen Widerspenstigen erfror ein Fuß.

Vor einigen Wochen brach der Fuß ab. Sobald die Wunde verheilt war, ging man daran, von dem Stumpf einen Gipsabguß anzufertigen. Ein orthopädischer Fachmann in Leipzig hat danach eine Aluminiumhülle mit beweglichem Zehenstück geschaffen. Natürlich hat Freund Marabu die metallene Verlängerung sofort als „Ersatz" erkannt, sie beschabbert, aber auch bemerkt, daß es doch besser ist, im Leben nicht nur auf einem, sondern auf zwei Beinen zu stehen. Seltsamerweise scheinen ihn seine früheren Mitbewohner nicht mehr für voll anzusehen und hacken ihn weg. Deshalb ist ihm ein kleines Gehege am Pleißeufer abgegrenzt worden, wo er sich jetzt mit den Wasservögeln, die früher Furcht vor ihm hatten, zu befreunden anfängt.

*

72 Opfer der Schlafkrankheit

In St. Louis hat das epidemische Auftreten der Schlafkrankheit, das dort zum ersten Male beobachtet wurde, jetzt bereits 72 Todesopfer gefordert. Etwa 500 an Schlafkrankheit Erkrankte befinden sich in den Isolierbaracken des städtischen Krankenhauses. Die Ärzte können sich diese Epidemie nicht erklären, die sich über das Vorstadtgebiet von St. Louis nicht auszudehnen scheint.

Neuer Eisenbahntunnel in Warschau

Mit einer großen Feierlichkeit wurde durch den polnischen Staatspräsidenten ein Eisenbahntunnel in Warschau eingeweiht, der unter den Straßen der Stadt hindurch eine direkte Verbindung zwischen dem bisherigen Hauptbahnhof und dem Ostbahnhof am anderen Ufer der Weichsel herstellt. Durch den neuen Eisenbahntunnel, dessen Bau 1926 begonnen wurde, hört der Warschauer Hauptbahnhof auf, Kopfbahnhof zu sein und wird zu einem Zentralbahnhof für die gesamte Ost-Westverbindung.

*

Grubenunglück in Polnisch-Oberschlesien

Auf einer Grube bei Bendzin im polnischen Dombrowa-Kohlenrevier wurden durch Einsturz eines Schachts in 400 Meter Tiefe fünf Bergleute verschüttet. Die Strecke ist auf einer Länge von 34 Metern zusammengebrochen. Die Hoffnung, die fünf Verschütteten noch lebend bergen zu können, ist endgültig aufgegeben worden, da auf wiederholte Klopfzeichen keine Antwort erfolgte. Die Ursachen des Unglücks sind noch nicht festgestellt, da die Untersuchung bei dem in Bewegung befindlichen Gebirge zu gefährlich ist. Eine gerichtliche Untersuchungskommission mußte daher umkehren.

*

Ein großes Bombenflugzeug bei Moskau abgestürzt

Bei Moskau stürzte ein Bombenflugzeug ab. Hierbei fanden den Tod Kommissar für Schwerindustrie, Baranow, der außerordentliche Kommissar für den Ausbau des Flugzeugwesens, Golcmann, der Generaldirektor der russischen staatlichen Flugzeugwerke, Gorbunow, das Mitglied des Staatsplankomitees der Sowjetunion, Sarsar, und vier Begleiter. Sie spielten in der Verwaltung des Flugwesens eine große Rolle. Baranow war früher Chef der russischen Militärfliegerei, Sarsar befehligte das russische Fluggeschwader bei seinem Flug Moskau—Peking—Moskau. Amtlich wird als Grund des Unglücks ein Fehler am Motor angegeben.

*

Ein Taifun verheert Westjapan und Korea

Ein Taifun ging in der Nacht über den westlichen Teil Japans hinweg und überschwemmte in Osaka über 30 000 Häuser und in Tokio über 1000 Häuser. In Kiuschu wurden zahlreiche kleine Fischerboote zerstört, während in Korea, wo über 50 Häuser zusammenbrachen oder fortgeschwemmt wurden, der gesamte Eisenbahndienst unterbrochen wurde. Glücklicherweise hat die Ernte unter dem Taifun nur wenig gelitten. Der Taifun hat aber auch ein Gutes gehabt: er hat die ungewöhnlich große Hitze — es sollen die heißesten Tage seit 40 Jahren gewesen sein — gebrochen.

*

Unfall mit einem Jagdgewehr

Auf tragische Weise ist der Landrat des Unterwesterwaldkreises zu Montabaur, Ernst Collet, zu Tode gekommen. Zusammen mit Jagdfreunden kam der Landrat in einem Auto von der Hühnerjagd zurück. Unterwegs hielt der Wagen an, um einen der Jagdteilnehmer abzusetzen. Während Landrat Collet sich von diesem Herrn verabschiedete, entlud sich auf ungeklärte Ursache sein Gewehr, in dem sich nur eine Patrone befunden hat. Die Ladung drang ihm von der Halsseite aus in den Kopf. Die entstandene Verletzung hatte den sofortigen Tod zur Folge.

*

Japanische Stadt durch Seebeben zerstört

Auf einer westlich von Japan gelegenen Insel wurde durch den Ausbruch eines unterseeischen Vulkans die Stadt Napoo fast vollkommen zerstört. 180 Häuser wurden vernichtet. Nach vorläufigen Angaben kamen 70 Personen ums Leben.



Ehrengabe Bayerns an Göring

Reichsluftfahrtminister Göring hat als Wiedergutmachungsgabe für das ihm 1923 anläßlich des nationalsozialistischen Freiheitskampfes zugefügte Unrecht seitens der bayrischen Regierung 10 000 Quadratmeter Staatsgelände auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden vom bayrischen Ministerrat geschenkt bekommen. Unser Bild zeigt einen Blick auf die Landschaft mit des Reichskanzlers Wohnsitz, der erst kürzlich ausgebaut worden ist.

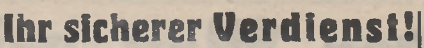


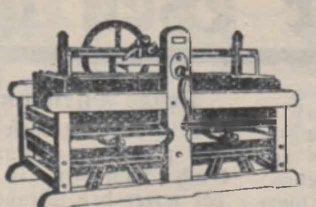
Jede schöne Frau

benutzt zielbewußt zur täglichen Hautpflege die vorzüglichen Herba-Präparate. Sie verdankt ihnen ihr jugendlich frisches Aussehen

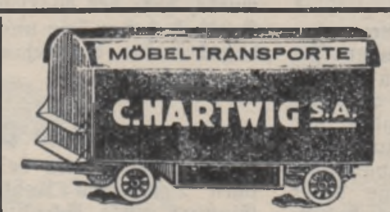
SEIFE U. CREME
HERBA
VON OBERMEYER & CO.

Herba-Creme ist schon von **90 Groschen** an überall zu haben





Mangelfabrik und landwirtschaftl. Maschinen,
inż. BARTECKI, ŻORY.



Katowice, ul. Poprzeczna 21
Telefon 2254, 1149.



Diebe ste Bezugsquelle für Drahtgeflechte Stacheldraht Siebdraht usw. Liste gratis.
Drahtflechtfabrik
Alexander Maennel
Nowy Tomyśl W 22.

Grundstück

$^1/_2$ Mrg. nebst Stallg. (massiv Neubau) in welchem Wohngelegenheit ist, umständehalber **sofort billig zu verkaufen.** Schuldenfrei. Geeign. für Züchter v. Kleinvieh. Anfragen unter A 100 an den Oberschlesischen Landboten.

Haben Sie ein Stückchen Land? Dann brauchen Sie

das grüne Lexikon

das Landwirtschaftsrat Dr. Sala herausgegeben hat! Das einzige 3 Mark-Lexikon für Gartenbesitzer, Siedler und Tierzüchter, mit 4000 Stichworten! Aus praktischer Notwendigkeit wurde es geschaffen, um Ihnen unnötige Ausgaben und Fehlschläge zu ersparen. Das „Grüne Lexikon" kostet zł 6.60

Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Spółka Akc., 3 Maja 12

J. Romanowicz

Katowice
Telefon 2361 **ul. Pocztowa 8** Telefon 2361

langjähriger Fachmann und Vertreter **der bekannten u. allerbesten**

Registrier - Kassen „NATIONAL"

empfiehlt der geehrten Kaufmannschaft für unbedingte eigene Kontrolle und **Erleichterung mit der Finanzbehörde** neue und gebrauchte, wirklich im guten Zustande, zu soliden Preisen und sehr bequemen Teilzahlungen.

Auch empfehle mich für Reparaturen, die wirklich sachgemäß ausgeführt werden.

Kenner kaufen nur **„NATIONAL"-Kassen!**

Homöopath Arzt Dr. med. Herwich

KATOWICE
ul. 3-go Maja 40
ordiniert
10—12 u. 3—5 Uhr in **veralteten inneren und Frauenkrankheiten,** operationslose Behandlung von **Krebs,** sowie **Knochentuberkulose** nach eigenen Methoden.

Krank sein

ist schlimm, darum zögern Sie nicht, bei chronischen Leiden, besonders **Tuberkulose, Krebs, Geschlechts - Krankheiten, Magen, Darm, Leber, Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenleiden,** rechtzeitig meine giftfreien **Natur - Kuren** zu versuchen. Viele Dankschreiben. **Augen- u. Harn - Diagnose.**

J. Sedlaczek,
Katowice Piastowska 3

Achtung!

Kaufe gebrauchte **Herren-Kleidungsstücke, Schuhe, Wäsche u. s. w.**
Altwarenhaus
Winzelberg,
Katowice,
Młyńska 9.

Inserieren bringt Gewinn!

Bestellschein

Hiermit bestelle ich ein Abonnement der illustrierten Wochenschrift

„Oberschlesischer Landbote"

Geschäftsstelle Katowice, 3-go Maja 12

zur laufenden Lieferung ab ....

Der Abonnementspreis beträgt durch Boten 80 Groschen pro Monat
Bei Postüberweisung 90 Groschen pro Monat

Den Bezugspreis für Monat .... in Höhe von .... zł wollen Sie durch Quittung bei mir einziehen lassen — habe ich durch die Post überwiesen.

Ort .... den 193

Straße und Hausnummer ....

Vor- und Zuname ....

Stand ....

Kleine Anzeigen

Gute
Heiratspartien
jed. Stand., sow. Finanz- und Einheirat. Näheres **Ehevermittlungs-Büro Katowice, Francuska 19,** III. Etage.

15000 Złoty
(goldsicher) zur Ausfertigung einer Dampfmühle, Nähe Kraków, gegen 12% Zinsen gesucht. Beste Kapitalsanlage. Angeb. unter **„I. Hypothek"** an **Annoncenbüro Statter Kraków.**

1350 qm
Baugelände für Siedler passend, mass. Schuppen u. Wasserleitung schon vorhanden, umständeh. äußerst preiswert zu verkaufen. Angeb. an **Wilh. Carlsen** Bildhauer **Bunzlau i. Schl.** Boberstr. 2 (Deutschland).

Hausaustausch!
Berliner Hausbesitzer will sein Haus für ein Haus in Poln.-Oberschlesien tauschen eventl. verkaufen. Adresse: **Posterestante Gorlice 50**

Realitäten-Verkäufe in Mährisch-Ostrau:
Villen, Zinshäuser, Geschäftshäuser, Gasthäuser, Hotels, Landwirtschaften billigst und in größter Auswahl verkauft
V. Kuchta,
Realitäten-Verkehrsbüro, **Mährisch-Ostrau,** Bahnhofstraße 9.

Schlafzimmer
Speisezimmer u. Küche neu, sehr günstig zu verkaufen.
„FORDYK" Katowice ulica Marjacka 19.

Chiromantin
wahrsagt aus Handlinien u. Spezialkarten Vergangenheit und Zukunft. **Marjacka 19,** Wohnung 2.

Wirtschaft!
16 Morg. Weizenbod., davon 3 Morgen gute Wiese, 1 Pferd, 2 Kühe, Schweine u. Ackergeräte, hübsche, gemauerte Gebäude mit Ziegeldach. Neues Haus. Schule, Kirche am Ort. Preis 7000, Anzahl. 4500 zł. Auskunft 30 Groschen. **Dom Rolniczo-Osadniczy Kępno (Pozn.)** ul. Nowa 12.

Garantie! Ratenzahl.!
Neue und gebrauchte
PIANOS
Leuschner, Katowice
11 Kościuszki **11**

Wir beraten Sie zuverlässig in allen **Wirtschafts- und Steuerangelegenheiten!**
Sprechstunde: Wochentags von 16—18 Uhr.
KABEKA,
Kattowitz,
Poprzeczna 2,
Telefon 2255.

Registrier-Kasse!
Neue Anker-Registrier-Kasse mit elektrischem Antrieb und zwei Zählern, 1 für täglich und 1 für jährlich. Umsatz, umständehalber billig abzugeben. Katowice, Dąbrowskiego 6, Wohng. 3, nach 3 Uhr.

Subvertretung,
evtl. Konsignationslager erstklassig. ausländischer Schleifpapiere u. Leinen abzugeb. Anmeldungen sub „Vertretung" an **Par, Lwów** Akademicka 14.